Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Vierzehnter Jahrgang

Nr. 27 Marburg i. H., den 5. Juli 1900

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1620 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Mich aber richtete die Nacht. Gedicht — Rede bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Shanghai — Weltfrömmigkeit und Christentum: 3. Die dualistische Vorstellungsform — Bildungsprobleme. Erste Hälfte — Die Schulbibel. Schluß — Das Oberammergauer Passionsspiel. Erste Hälfte — Noch einmal Hinrich Lornsen und unser christliches Urteil — Verschiedenes: Religion, Illusionen, Intellektualismus (Franz); Die Gustav-Glogau-Gesellschaft; Robert Graßmann und Prinz Max; Deutschland und Oesterreich (Naumann); Bismarck (Baumgarten) und Weizsäcker (Hegler); Kleine Mitteilungen: Paulsen über Haeckel u. a. — Anzeigen

Mich aber richtete die Nacht

Der Abend bracht die Nacht zur Ruh;
Und friedlich träumt' die Welt vom Tag,
Vom alten Tag, vom jungen Tag.

Mich aber richtete die Nacht:

Er ist dahin, dein Tag.
Unwiderbringlich. Sag,
Was hast du, Mensch, mit ihm gemacht?
Er kam vom Licht; und er vertraute
Sich ohne Arg dir leuchtend an.
Und du? Was hast du ihm gethan?!
Dir sollt er heilig sein.
Du mußtest, voller Scham vor seinem Licht,
Fortthun das, was an dir gemein.
Und führen, zwingen mußt er dich zur Pflicht,
Zu seinem Gott und deinem Gott.

Was hast du mit dem Tag gemacht!

Nun bin ich dein Gericht — die Nacht.

Fritz Philippi

Rede bei der Grundsteinlegung der evangelischen Kirche in Shanghai

am 6 Mai gehalten von Pfarrer Lic. Hackmann*)

Andächtige Versammlung! Zum ersten Male finden wir uns heute an dieser Stätte zusammen, um unsere Herzen in gemeinsamer Andacht zu Gott zu erheben, an dieser Stätte, die, so Gott will, in Kurzem dauernd dazu dienen wird, uns so zu vereinen. Der Grundstein dieser Kirche soll heute gelegt werden. Das Wort der heiligen Schrift, auf welches ich bei solcher Handlung unsere Gedanken lenken möchte, hat sich mir seit langer Zeit wie mit Notwendigkeit aufgedrängt. Es ist das Wort, welches eingegraben ist auf unserm Kirchensiegel, das Wort, welches ich auf diesem Siegel fand und las, als ich vor etwa sechs Jahren zuerst hierher kam, ein Wort, das mir damals freudig das Herz bewegte, als eine schöne Weisung, und heute wahrlich von neuem. Auf so manches Taufzeugnis habe ich seitdem das Siegel mit diesen Worten gedrückt, und mancherlei Gedanken haben es begleitet, haben es mit all dem jungen Leben in dieser Gemeinde so oder so verknüpft. Es ist das Wort aus dem 1. Briefe des Paulus an die Korinther (Kapitel 3 Vers 2), wo es heißt:

Einen anderen Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Meine Freunde! Wir stehen an dieser Stätte, wie am Saume eines unbekannten Landes. Eine Kirche wird sich hier erheben. Und wenn ihre Mauern erst stehen und wenn ihre Wölbungen droben vollendet sind, wenn die Thüren sich öffnen und schließen, um Menschen aus- und einzulassen, wenn durch die Fenster der Strahl der Morgensonne hereinbricht oder der letzte Glanz des Abends, wenn die Gemeinde hier im Chorale ihre Stimmen vereinigt, wenn ein junges Paar hier ergriffen am Altare kniet, wenn allein und in stillen Gedanken ein Einzelner hier im Kirchenstuhl sitzt und sinnt — seht, wenig Jahre fliegen dahin, so wird das alles Wirklichkeit werden an dieser Stätte, aber heute ist es uns allen doch wie eine unentdecktes Land. Wie wird es sein? Wer wird hier stehen, sitzen, knieen? Wir wissen es nicht. Menschenschicksal ist unsicher. Wir wissen nicht, ob wir es sein werden. Was für junge Menschenkinder werden im Laufe der künftigen Jahre hier zuerst einen höheren Hauch in ihr Herz dringen fühlen und das Wort: Gott, mit deutlicherem Bewußtsein sprechen und hören? Was für Seelen von Erwachsenen werden hier bei einander sein und wie gestimmt? Wie wird der Strom des großen Lebens durch diese Stätte rauschen? Und was wird diese Stätte dem Strome des Lebens, der hier hindurchrauscht, mitzugeben haben? Was werden die Menschen, die einmal hier sitzen, stehen, knieen, von hier mitnehmen?

Eine ernste Frage. Bei ihr müssen wir verweilen. Was wird diese Kirche den Menschen geben? Was **kann** sie ihnen geben?

Unsere Zeit mißt den Kirchen im Ganzen keine große Bedeutung bei. Manche halten vielleicht das Erbauen von Kirchen für ein überflüssiges und unzeitgemäßes Ding, von dem man nur eben leider noch nicht loskommen kann. Wie viel Schuld an diesem Urteil bei den Kirchen selbst liegt, will ich heute und hier nicht feststellen. Ohne Zweifel haben sie selbst viel Schuld daran. Ohne Zweifel ist aber auch trotz solchen Urteils Vieler der Satz noch heute wahr, wie er immer wahr gewesen ist, daß eine **rechte** Kirche ein großer Hort des Segens für die Menschen ist.

Was ist eine rechte Kirche? Eine solche, deren Grundlage ganz allein die Person unseres Herrn Jesu Christi ist. Und welches ist ihr Segen? Eben dies, daß sie immer von Neuem den einander folgenden Geschlechtern dieser Erde Jesum Christum zeigt und nahe bringt.

Denn er ist jedem Geschlecht dieser Erde unentbehrlich und unersetzlich. In ihm kommt eine doppelte Macht über uns, die wir nötig haben wie den Odem der Luft und das goldne Sonnenlicht. Zuerst die Macht der Erhebung über das Irdische zu Gott. Sie soll wie ein Friede hineintreten in die unruhige Geschäftigkeit des Irdischen. Streng und ernst nimmt die Erde den Menschen in Beschlag. Sie mißt ihm schwere Arbeitsstunden zu; sie heftet sein Auge an die Notwendigkeiten dieses Lebens; sie umschlingt ihn mit ihren un-

*) Aus dem Ostasiatischen Lloyd. Vgl. die vorige Nummer. D H

zähligen Bedürfnissen, Antrieben und Lockungen, ja, umschlingt ihn, saugt ihn aus und läßt ihn leer, verödet. Wer aufgeht im Irdischen, der kann manchmal und eine Zeitlang meinen, genug daran zu haben; aber plötzlich meldet sich das unsägliche Weh, welches die Mängel alles Irdischen durchschauert, plötzlich meldet sich die grausame Härte dieses Lebens, das uns grauenvolle Rätsel auflädt, und die Erde, das Irdische kann dem Menschen werden wie ein beängstigender Kerker. Jesus führt uns den Weg aus der irdischen Enge, aus dem Kerker. Mit ihm berührt uns reinerer Odem, Ewigkeitsluft. Er führt uns zu Gott. Zu Gott, dem Befreier, zu Gott dem Erlöser, zu Gott dem Wohlthäter! Wie ein erquickender Tau auf durstende Felder fällt, so soll Jesu Wort von Gott in unsere Seelen fallen. Es soll uns erlösen aus dem Mechanismus einer toten Maschine und soll uns führen vor das leuchtende, treue, unergründlich tiefe Auge des großen Lebendigen, der dem Körper der ungeheuren Welt sein Leben eingehaucht hat. Bei ihm sollen wir genesen von Krankheit und Gedrücktheit der Erde. Er ist die Macht, die das sinkende Staubkorn unseres Wesens hält und trägt. Er ist die Weisheit, deren Licht hinter dem Rätseldunkel dieser Erde funkelt und leuchtet. Wenn wir zu Gott kommen, so weitet sich dem armen Menschen die Brust. Der Staub des Alltaglebens fällt ab, die Geißel der Arbeitslast ruht, das Auge sieht höhere Ziele hinter diesem Wirbel und Gedränge hier aufsteigen. So will Jesus die Gewißheit Gottes in unsere Seelen hineintragen, eine Erhebung und Erquickung der Seele.

Und dann geht noch eine andere Macht von ihm aus. Das ist die Macht, welche aus seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter spricht und aus dem Worte: Gehe hin und thue desgleichen. Es ist die Macht des Antriebes, zu leben für unsere Brüder. Jesus will uns nicht aus der Welt der Wirklichkeit hinwegführen, sondern er will diese Welt durch uns umgestalten. Er füllt uns in den stillen Stunden der Erhebung zu Gott mit neuer Kraft für dies Leben und weist uns dann zurück in dies Leben, aber in einer ganz bestimmten Richtung, in der Richtung jenes Wortes: Gehe hin und thue desgleichen! Ein Funke davon schlummert in uns, ein Funke der Hilfsbereitschaft, der Bruderliebe. Aber er bedarf des entfachenden Hauches. Sich selbst überlassen, stirbt er dahin, und der Mensch wird zur kalten, toten Schlacke, zur Ruine der Selbstsucht. Entfachender Hauch weht uns aus Jesu Leben an! Man kann diese Gestalt mit den Blicken, die so warm und gut auf allen Armen und Trostlosen ruhen, diese Gestalt, die so treu an die Seite der Leidenden tritt und jedem Unterdrückten die Hand reicht, die Gestalt, an welcher Schmach und Entbehrung und Angriffe dieser Erde wie ein Nichts abgleiten, wenn sie nur für Andere kämpfen und leiden kann — man vermag sie nicht anzusehen, ohne den lebendigen Hauch, der den Funken unserer Nächstenliebe anfacht, dabei zu verspüren. Man kann ihre Worte von der schönsten Aufgabe des Menschen, von der göttlichen Vollkommenheit, in der wir leben sollen, ihre Worte schneidender Bekämpfung alles Niedrigen, Feigen, Mattherzigen, Scheinheiligen nicht lesen, nicht hören, ohne daß sie wie ein Schwert durch die eigene Seele gehen. Der Umgang mit ihm rüstet jeden Menschen zu für sein rechtes Erdenwerk, für Hingabe an die Brüder, für Aufopferung seiner selbst!

Solch eine doppelte Macht geht von Jesu Christo aus. Erhebung über das Irdische zu Gott und Antrieb zu liebevoller Hingabe an die Menschen. Und solch eine Doppelmacht geht auch aus von einer wahren, echten Kirche, die sich rühmen darf, daß sie auf Ihm als ihrem einzigen Grunde beruht. Solch eine Doppelmacht möge auch von dieser Kirche ausgehen auf die Menschen, die sich in ihr versammeln werden.

Wir sind hier in Shanghai eine kleine und schwache kirchliche Gemeinde, ein geringer Anfang. Mögen wir uns warnen lassen vor einem gefährlichen Irrtum, der heute nahe liegt, nämlich daß wir stärker würden dadurch, daß dies Kirchengebäude uns ersteht. Im eigenen Gotteshause liegt noch keine größere Kraft, keine Erstarkung. Wahre Erstarkung liegt erst darin, wenn der Doppelstrom des Einflusses, welcher von Jesus Christus ausgeht, in den Herzen mächtiger wird, neue Herzen für sich gewinnt und so das verborgene Reich auch unter uns fortschreitet, dessen Dasein das Ziel der Wege Gottes auf dieser Erde ist. Gottes Reich komme auch in diesem neuen Gotteshause! Amen.

Weltfrömmigkeit und Christentum

3. Die dualistische Vorstellungsform

Oft, wenn man den Geist der Jenseitigkeit als zum Wesen des Christentums gehörig dem modernen Geiste entgegenhält, meint man nur eine dualistische Vorstellungsform im Gegensatz zu dem Monismus, zu dem die neue Zeit mehr und mehr hindrängt.

„Gott ist über die Welt erhaben; das Ziel des Menschen liegt jenseits der Welt, in Gott," — das ist das Bekenntnis des Dualisten.

„Die Kräfte der Gottheit weben lebendig durch das All; durch die wechselnden Erscheinungen hindurch müssen wir zu der ewigen Einheit der Dinge dringen." Das ist das Ziel des monistisch gerichteten Frommen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Und wenn nun der Menschengeist nach dem Erschauen einer letzten Einheit der Dinge hinstrebt, wenn er, folgend einem tief in ihm wohnenden Triebe, mit heißem Bemühen immer und immer wieder, auf immer neue Weise versucht, das Bild einer absolut einheitlichen Welt zu gewinnen — und wenn unser religiöses Gefühl, wie es sich heute entfaltet, gewaltig fordert, daß wir Gott anbeten in Allem, was da ist: wird uns das Christentum aufhalten wollen im Namen einer philosophischen Vorstellung?

Ist nicht das Christentum Anderes, Besseres als Philosophie? Das Christentum ist Religion!

Wir müssen hier unterscheiden. Feste, begriffsmäßige Abgrenzungen giebt es zwar nicht. Es handelt sich um Lebendiges. Und Leben kann man nicht begrenzen, es flutet herüber und hinüber.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Alle philosophische Vorstellungsform wohnt in unserm Bewußtsein. Dort ringt der Geist, die Erscheinungen des Daseins zu fassen und in sich zu spiegeln; dort prägt er Begriffe und Worte. — Aber wie von den ungezählten Jahr-Millionen der Erdgeschichte das helle Reich der menschlichen Weltgeschichte einen kleinen, kaum unterscheidbar kleinen Teil ausmacht, so ist von den Tiefen unsres Menschenseins, teilhabend an den unermeßlichen Tiefen des Daseins, das helle Reich unsers Bewußtseins nur ein winzig kleiner Teil.

Philosophie wohnt nur in dem Bereich unsers Bewußtseins.

Aber mit unserm ganzen Sein, teilhabend an den unermeßlichen Tiefen des Daseins, haben wir Religion! Sie ist die Empfindung von diesem Teilhaben. Sie ist, kraft dieses Teilhabens, ein inneres Erschauen der Grundverhältnisse des Daseins.

Philosophie sollte aus Beidem gewoben werden: aus den Wahrnehmungen, die die Sinne machen von der Außenseite der Welt, wie aus den Erfahrungen der Seele, die, im Innern des Daseins wohnend, seinen Harmonieen lauscht.

Religion ist das Ursprüngliche, Erlebte. Philosophie ist die Vorstellung davon.

Religion ist das Sichere, Gewisse; steht fest wie der Bau der Welt. Sie ist das Göttliche. Philosophie ist das Menschliche; sie ist jung wie der Menschengeist; geht auf unsicheren Kinderfüßen einher, und sucht tastend die dunkeln Dinge zu begreifen. Und wächst von Jahrhundert zu Jahrhundert!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Da die Religion unser ganzes Wesen umfaßt und auch hineintritt in unser Bewußtsein — wie eine innere Sinneswahrnehmung —, wird sie dort bei dem wollenden Menschen zum Wollen. Auch zeigt sie sich dort differenziert, je nach der Art und dem Entwicklungsgrad der Individualität. Das Verhältnis zum Urgrunde des Daseins auf eine bestimmte Art

fühlen und wollen — das ergiebt die besondre Art der Religion.

Zwei Menschen, die dieselbe Religion haben, brauchen nicht dieselbe Vorstellungsform zu haben.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Philosophie wird gelehrt; denn sie hat Worte. Religion hat nicht Worte; sie kann nicht gelehrt werden. Sie wird gepflegt, wie man Blumen pflegt: durch liebevolle Entfaltung des Keimes. Sie wird entzündet, wie man Flammen entzündet: durch Berührung mit einer verwandten Glut.

Denn nie spricht ein Menschenwort aus, was die Menschenseele erlebt. Worte — reichen so weit, als das Bewußtsein reicht, als die Begriffe reichen.

Eine himmlische Sprache aber ward der Menschheit, um zu reden von dem, was erlebt wird in den himmlischen Tiefen der Seele — —

Als ein heiliges — gewaltiges und friedevolles — Harmonieverhältnis wird der Welt Geheimnis empfunden, als Harmonieverhältnis, als Schönheitsverhältnis wird es ausgesprochen. Die Kunst, nur die Kunst kann reden von Gott!

Auch jene wunderbarste und lebendigste Kunst: die wir leben. In heiligen Schönheitsverhältnissen unsers Fühlens und unsrer Erscheinung: in unsrer Persönlichkeit! sucht unsre Religion sich Ausdruck.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Weißt du, wie Gott Religion offenbart? Nie in Worten! Kein Wort ist Gotteswort! Kein Menschenwort faßt ja das Göttliche! Er webt sein wunderheiliges Kunstwerk, die Persönlichkeit: die ist Offenbarung.

Hörtest du je den Laut von Jesu Stimme? Sahst du je den Blick seines Auges? Sahst du ihn, wenn er fordert: „Verleugnet euch selbst;“ wenn er mit heiligem Zorn das Gemeine zertritt: „Weh euch, ihr Heuchler;“ wenn er mit fürchterlichem Ernst die Lästerung verdammt: „Sie wird nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt,“ und in unendlichem Erbarmen das Zerbrochene aufrichtet: „Sei getrost, mein Sohn“ —?

Sahst du ihn, wie er einsam war unter den Menschen? Angebetet von den Einen, gehaßt von den Andern, immer unverstanden? Und doch mit Allen geheimnisvoll eins, unendlich verstehend, unendlich liebend. Sein ganzes Leben ein furchtbarer Kampf, und doch voll unendlichen Friedens. Hast du je diese Persönlichkeit gefühlt? Die ist Gottes Wort!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Und was ist nun das Christentum? Sollte das Christentum jenes Weltbild sein, jene philosophische Vorstellungsform, die einst vor zweitausend Jahren, nach dem Stande des Denkens der Zeit, aus griechischen, jüdischen, orientalischen Vorstellungen, unter dem Einfluß der Zeitereignisse, des Sterbens einer Weltkultur, gewoben ward, und zusammengehalten durch die lebendige Wirkung der Persönlichkeit Jesu?

Sollte das Christentum nicht viel mehr diese lebendige Wirkung selber sein? Sollte das Christentum nicht das sein, was Jesus der Welt gebracht hat?

Jenes kirchliche Weltbild hat Jesus der Welt nicht gebracht. Die Vorstellungen, aus denen es gewoben ist, waren zum Teil schon vor ihm da, — sein Bild wurde dann hineingefügt, — zum Teil sind sie erst nach ihm entstanden; und er kannte sie nicht, und hätte sie nie bekannt.

Was Jesus brachte; was er in seiner Persönlichkeit offenbarte; wozu er die Seinen entzündete, so weit sie dessen fähig waren; womit er die Geister und Leiber zwang, daß sie ihn anbeten mußten oder ihn vernichten; was wie ein Lebensstrom ausging von seinem Wesen und hineinströmte in die alte Welt, Kräfte der Verjüngung schaffend; was noch heute aus den Evangelien mit Gewalt uns zwingt; was in Allem, was man Christentum nennt, allein noch lebendig, und unvermindert lebendig ist, ja stetig die Lebenswirkung erhöhend: es ist die neue Art, die Jesus brachte, das Verhältnis zu Gott zu fühlen und zu wollen. Es ist reine Religion.

Das Christentum ist reine, ganz reine Religion! In Jesu Persönlichkeit — wunderbar! und wunderherrlich! — war so wenig Philosophie, als in einem hoch genialen Geiste nur irgend sein kann. Er war kein Denker; er war ganz Persönlichkeit. Er nahm auf von den Vorstellungen seiner Zeit, was ihm dazu dienen konnte, seine Religion den Menschen anschaulich zu machen. Was er dafür nicht brauchte, ließ er fallen. Ist nicht des Menschen Sohn, der mit dem reinen Herzen Gott schaut, ein Herr über Philosophie und Mythologie?

Darum kann, was er brachte, nicht vergehn, wenn nun Philosophie mit den Jahrhunderten vergeht und sich erneuert. Es bleibt ewig wie der Bau der Welt.

Wir müssen nicht fragen: Was lehrte Jesus? Sondern: Was lebte Jesus? Nicht fragen: Was ist richtig, was habe ich zu glauben? Wir müssen ihn erleben! Sein Bild anschauen und sein Wesen in uns Gestalt gewinnen lassen, und mit seinem Herzen fühlen, mit seinem Geiste wollen; in Liebe ihn umfassend, ihm nachfolgen: so führt er uns in sein Reich.

Sein Reich, das ist dort, wo man sich selbst nicht mehr fühlt, sondern lebt in Gott.

Das ist das Himmelreich, mitten in uns, — der verborgene Schatz im Acker der Welt. Das ist das Christentum.

(Fortsetzung folgt) Gertrud Prellwitz

Bildungsprobleme

Und ich, wenn ich vom Predigtamte und andern Dingen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu nicht, welches unter beiden das beste ist. Martin Luther

1

Das deutsche Volk hat in diesen Tagen vor einer großen Gefahr gestanden, vor der Gefahr nämlich, mit dem historisch gewordenen deutschen Gymnasium die klassische Bildung und damit einen der wertvollsten und wirkungsvollsten Bestandteile des deutschen Geistes zu verlieren. Eine mächtige Strömung drückte gegen den Humanismus an: es galt die Privilegien des Gymnasiums zu vernichten und wo möglich den eigentlichen Träger des Humanismus, das Griechische, zu verdrängen. Dies war vor allem der Gesichtspunkt, von dem aus das Frankfurter Reformgymnasium den Modernen sympathisch war. Der Plan bestand, das Frankfurter System, das noch durchaus im Stadium des Versuches ist und das noch nicht einmal in Frankfurt selber ganz durchgeführt ward, allgemein verbindlich zu machen und damit die ersehnte moderne Einheitschule zu verwirklichen. Die nächste sichere Folge wäre gewesen, daß der griechische Unterricht unter dem Einflusse dieser erzwungenen Beschränkung der Stundenzahl allmählich verkümmert, und daß damit das Gymnasium in seinem eigentlichen Wesen zerstört worden wäre.

Daß die antihumanistische Strömung so mächtig werden konnte, daß sie schließlich den Bau unsers höhern Unterrichtes völlig zu unterwühlen drohte, ist nur ein Zeichen unserer Zeit. Es ist der Ausdruck eines über die Grenzen des Heilsamen und Berechtigten getriebenen Nationalismus, eines Teutonentums, wie es in der Entwicklung des deutschen Volkes öfters wiederkehrt. Wir haben ja gewiß allen Grund, uns unser selbst zu freuen und mit Stolz uns unsers Deutschtums bewußt zu sein. Gewiß ist es gerade heute eine Lust, Deutscher zu sein, und das Gedeihen, das auf fast allen Gebieten unsres nationalen Lebens herrscht, ist sicherlich ein Zeichen ganz besonderer innerer Gesundheit und Tüchtigkeit. Es ist also nur in der Ordnung, wenn wir im frohen Gefühl des eignen Könnens es grundsätzlich ablehnen, fremden Sitten zu huldigen, aus der Fremde zu holen, was wir bei uns auch und besser haben können. Allein es sind Anzeichen vorhanden, daß wir in dieser Richtung zu weit gehen, daß wir anfangen jene Geringschätzung gegen alles Nichtheimische bei uns zu pflegen, die uns an andern Völkern so unangenehm auffällt. Aus dieser

Gesinnung heraus ist zum Teil die Abneigung gegen „Griechen und Römer" entstanden, die in der Forderung gipfelte, man sollte die deutschen Knaben nicht künstlich in einem fremden Volkstum heimisch machen, sondern sollte sie vor allem in das eigne Volkstum einführen, man solle das Deutsche in den Mittelpunkt des Unterrichts stellen.

Von diesem Gefühl der Freude an der Urdeutschen und Nurdeutschen ist es nicht weit zu den Empfindungen der Alldeutschen, d. h. der Vertreter eines über das Gewöhnliche hinaus gesteigerten Kraftgefühls, das geeignet ist uns zu überfliegenden Entwürfen der Kraftäußerung fortzureißen. Wir Deutschen fangen an mit einer Art trotzigen Uebermutes die ganze Welt — zunächst in Gedanken — in die Schranken zu fordern. Der germanistische Geist der Völkerwanderungszeiten scheint wieder zu erwachen. Der Gedanke der Welteroberung wird wieder rege. Mit einem barschen: Platz da! meldet der Deutsche seine Forderung draußen auf dem Schauplatze der Welthändel an und diese Richtung, die auf Weltpolitik, auf Beherrschung des Welthandels geht, ist augenblicklich gerade die herrschende; sie spricht sich aus in Flottenbegeisterung, Engländerhaß und einer bedenklichen Lust an internationalen Verwicklungen. Die Mehrheit des Volkes scheint eben erfüllt zu sein von dem Bestreben, sich geltend zu machen: wir wollen unsre Macht wirken lassen, wir wollen den wirtschaftlichen Kampf mit den andern Mächten aufnehmen und durchkämpfen, wenn nötig mit Kanonen, wir wollen ihnen den Vorrang ablaufen, wo sie ihn noch haben, wir wollen uns durchsetzen um jeden Preis.

Dieses Zukunftsprogramm findet eine mächtige Unterstützung, ist zum Teil umgekehrt hervorgerufen durch den materialistischen Grundzug unsrer Zeit.

Dieser Zug ist ja nur zu begreiflich. Selten ist der Fortschritt in der Hervorbringung aller möglichen Kulturgüter ein so riesiger gewesen wie grade jetzt, selten haben die Naturwissenschaften, hat die Technik solche Triumphe erlebt wie heute. Diese Erfindungen und Entdeckungen sind der Stolz unsrer Zeit, und da ist es ja nur zu begreiflich, daß die Wertschätzung eine Verschiebung erleidet, daß einseitig nur das, was zum materiellen Fortschritt gehört, geachtet wird, daß uns nur diejenige Kraft imponiert, die sich in Zahl und Gewicht ausdrücken läßt, daß Panzerplatten, Torpedos und Pikrinsäure als die wunderbarsten Offenbarungen des menschlichen Geistes gelten.

Alle Zukunftspolitiker sind auch Schulreformer gewesen. So ist es nur natürlich, daß alle Diejenigen, die sich in den eben geschilderten Gedankenkreisen bewegen, den Wunsch hegen, die deutsche Jugend diesen Gedanken zu gewinnen, die Erziehung der Jugend in den Dienst der deutschen Machtidee, in den Dienst der sogenannten modernen Ideen zu stellen. Die Reformer fragen sich einfach, was für die Durchführung ihrer Zukunftspläne gebraucht wird und was nicht; darnach entscheiden sie über den Lehrplan der deutschen Zukunftsschule. Gebraucht wird vor allem die Kenntnis der Sprachen der modernen Völker, um mit den betreffenden Völkern besser in Konkurrenz treten zu können. Es ist nicht entscheidend, was in diesen Sprachen gedacht und gesagt ist, sondern was Diejenigen, die sie lernen, darin sprechen werden. Gebraucht werden findige Köpfe für alles Praktische, für weiteren technischen Fortschritt, denn damit vor allem setzen wir uns durch, damit erfinden wir neue Gewehre und neue Kanonen, die besser sind als die aller andern Nationen. Der Nützlichkeitsstandpunkt ist der entscheidende. Bildung im Sinne einer harmonischen Ausgestaltung aller Seelenkräfte, im Dienste einer Idee, ist überflüssig geworden, ihre Vertreter sind unmodern und werden belächelt. Das Griechische hat keinen Zweck, also fort damit! Das Lateinische allerdings kann man nicht entbehren, schon wegen der Fremdwörter und der vielen Zitate; das Lateinische braucht vorläufig auch noch der Jurist und der Arzt; daneben aber als Hauptgegenstände Deutsch, viel Deutsch, dann Geschichte, aber hauptsächlich moderne und brandenburgisch-preußische; endlich aber und vor allem Naturwissenschaften.

Es ist selbstverständlich, daß eine nach diesen Forderungen eingerichtete höhere Schule sehr gute Ergebnisse liefern kann, wenn sie gute Lehrkräfte besitzt. Allein es ist sicher, daß die Gesichtspunkte, von denen diese Forderungen ausgehen, und um derentwillen das alte Gymnasium weichen soll, nicht die richtigen sind.

Denn es ist nicht richtig, daß der Umweg, den wir unsre gymnasiale Jugend über die Griechen und Römer nehmen lassen, sie unfähig machen soll, gute Deutsche zu sein. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Die Hingabe an den Staat können wir nirgends besser lernen als bei den Völkern des Altertums, das eigentlich Nationelle aber tritt bei ihnen ganz entschieden zurück gegen ihre universale Bedeutung. Die antike Kultur ist ja doch eben nicht durch ein einzelnes und auf ein einzelnes Volkstum beschränkt, sondern sie ist eine Weltkultur. Der Verlauf ihrer Entwicklung liegt vom Anfang bis zum Ende abgeschlossen vor uns. Wir sehen hier in engerem Kreise die Geschicke der Menschheit sich vollenden; wir sehen auf kleinerem Schauplatze sich vollziehen, was auf dem Schauplatz der ganzen Erde jetzt noch mitten im Werden ist: das Altertum ist wirklich eine Welt für sich. In diese Welt führen wir unsre Jugend und in ihr können wir unsre Jugend so recht heimisch machen, eben deshalb, weil sie unmittelbar gar keine Beziehung mehr zu uns hat. Irgend welche nationale und kirchliche Standpunkte giebt es ihr gegenüber nicht. Wir können uns hier ganz frei hingeben. Alle Nationen, alle verschiedenen Bekenntnisse können sich hier auf neutralem Boden zusammenfinden, eben weil das Altertum und seine Kultur vor allen Einzelnationen und vor der Erscheinung des Christentums ist: die europäische Menschheit in Mittelalter und Neuzeit stellt sich gewissermaßen dar wie das Licht, das durch das Prisma geht: gebrochen in viele einzelne Farben, jede einzelne prächtig, aber jede zur andern komplementär. Das volle, reine und weiße Licht des absoluten Menschentums, oder wenigstens Europäertums, zeigt uns nur das Altertum.

Die Alten sind uns also nicht ferne, sondern sie sind uns nahe; sie sind uns nicht fremd, sondern sie sind uns im Gegenteil verwandt. Sie sind in Wirklichkeit kulturell unsre Ahnen, unsre wie unsrer Nachbarn. Fremd, wirklich fremd sind uns die andern modernen europäischen Völker.

(Schluß folgt) Richard Schwemer

Die Schulbibel

3

Während man jetzt darüber einig ist, daß das Alte Testament nicht in die Hand der Schulkinder gehört, ist man sehr uneinig darüber, wieviel man vom Alten Testament darbieten soll und ob das Neue ganz unverändert bleiben darf. Zange ist wie die Württemberger Verfasser der Probebibel dafür, daß auch das Neue Testament eine Bearbeitung erfahre, wenngleich eine nicht so weit gehende, wie das Alte Testament unbedingt erfordert. Eine solche Bearbeitung des Alten Testaments ist jüngst erschienen: Dr. H. Meltzer: Alttestamentliches Lesebuch für den Schulgebrauch. Dresden, Bleyl und Kaemmerer. 1898. VIII, 199 S. kl. 8°. 1,80 Mk.

Dieses Buch geht in Auswahl und Ausdruck einen vom Bisherigen weit abweichenden Weg. Es will „einen geschlossenen Gang der alttestamentlichen Heilsgeschichte" bieten. Die Patriarchenzeit ist sagenhafte Vorgeschichte. Die Geschichte selbst beginnt mit Moses und zerfällt in folgende Abschnitte: Mosaische Zeit, Ansiedelung in Kanaan, Königtum, Prophetismus, Gefangenschaft, nachexilische Zeit. Unter dem Abschnitt Prophetismus kommen Amos, Jesaia, Josia, Jeremia zur Sprache. Aus der Zeit der Gefangenschaft lesen wir Klagelieder 5, Psalm 137, 42, 43; Jesaia 40, 44, 45, 49, 42, 53, 52. Aus der nachexilischen Periode sind Abschnitte abgedruckt aus Esra 1, 3, 4; und unter der Ueberschrift „Messianische Hoffnung" Hagai 2 („Die Endkatastrophe"), Jesaia 9 („Der Davidide"), dann Jesaia 11, Sacharja 9, Micha 4, Jesaia 19. Unter der Ueberschrift „Jüdische Frömmigkeit" lesen wir die

Psalmen 103 und 8, 1. Mose 2, 5—8, 18—24 (Die Erschaffung des Menschen. „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; ich will ihm einen Beistand schaffen, wie er für ihn paßt.“) Dann kommt 1. Mose 1 die Schöpfung, dann Sprüche 31, 10—31 „Lob der tugendsamen Hausfrau.“ Sprüche 6, 6—11 „Der Faule.“ Psalm 1, 139. Die Schöpfung kommt also, wie wir sehen, sehr spät. Paradies, Sündenfall, Kain und Abel, Sintflut, Turmbau fehlen ganz. Daß erst das Lob der Schöpfung und des Schöpfers besungen, dann erst von Schöpfer und Schöpfung erzählt wird, ist ja nicht unter allen Umständen falsch, scheint uns aber doch eine Umkehr des richtigen Verhältnisses zu sein. Auch dürfen die angeführten Erzählungen vom Paradies usw. nicht fehlen, auch wenn man sie als Sagen betrachtet. Mir ist noch kein Lehrbuch der Weltgeschichte bekannt, das die Sagen von den Göttern und dem Anfang der Welt nicht an den Anfang stellte. Oder sollen wir künftig an ein Gedicht, etwa Walthers von der Vogelweide auf den Frühling, die altgermanische Göttersage anknüpfen? Außerdem: wie viel „religiös und sittlich Wertvolles“ liegt in diesen Geschichten, das durch nichts Anderes zu ersetzen ist! Dieses aber, das religiös und sittlich Wertvolle, ist für den Verfasser der Grund der Aufnahme und Nichtaufnahme gewesen. Aber es hat bei der Entscheidung darüber doch noch manches Andere mitgesprochen, z. B. auch die Erwägung: was unsere Zeit dazu sage. So soll die Schöpfung, obgleich nur religiöse Dichtung, dennoch behandelt werden; sie ist aufgenommen worden wegen des Widerspruchs der Zeit gegen eine veraltete theologische Anschauung, und es soll bei der Behandlung „ein verständiges Wort gesprochen werden über die heutigen Anschauungen von der Weltentwicklung.“ Vor Kindern der Mittelstufe im Alter von zehn bis zwölf Jahren? Wir meinen, diese Geschichten sind den Kindern so zu erzählen, wie sie die Bibel erzählt, und die Kritik hat ganz und gar Nichts darein zu reden, am allerwenigsten die heutige Anschauung über die Entstehung der Welt. — Wenn der Verfasser sonst dem sehr richtigen Grundsatz huldigt, die Poesie des Alten Testaments weit mehr, als das die biblischen Geschichten bisher gethan, zur Geltung zu bringen, so scheint mir das Uebergehen solcher Stücke voll erhabenster und tiefsinnigster Poesie wie der vom Paradiese und von der Sintflut damit in Widerspruch zu stehen. Auch Tobias, Hiob dürften nach diesem Grundsatze nicht fehlen. Im Uebrigen aber ist Vieles über Bord gegangen, was nicht zurückgenommen zu werden braucht: die meisten Plagen in Aegypten, das Haderwasser, die eherne Schlange, der Uebergang über den Jordan, die Rahab, Achan, vieles von Simson — daß er ganz fehlt, halten wir nicht für richtig — der Doppelbericht über Sauls Erwählung — Verfasser giebt den aus 1. Samuel 9, nicht auch den aus 10 —, die Uneinigkeit zwischen Saul und Samuel, die Hexe zu Endor, Ausführliches über den Tempel, Naëman, Elisa, Jonas, die Männer im Feuerofen, das Mene tekel, die Löwengrube. Viele Psalmen sind in die Geschichte eingewebt, warum die Stücke, die Messianische Hoffnung enthalten, nicht auch? Was der Verfasser aus den Propheten zusammenstellt, z. B. von Amos, ist vorzüglich ausgewählt und giebt ein anschauliches, lebensvolles Bild. Auch enthalten diese Stücke vieles für die sozialen Verhältnisse damaliger und gegenwärtiger Zeit äußerst Wichtige.

Die Sprache ist, wie wir oben schon sahen, vielfach nicht die Luthers, sondern die neuerer Uebersetzer. Das ist berechtigt, wenn dadurch die Verständlichkeit für die Kinder dem Text gemäß gefördert wird. Meist ist das der Fall. Nicht der Fall ists, wenn gesagt wird: „Abraham hörte einst im Traum eine Stimme rufen: Opfere Isaak!“ Das entspricht dem Text nicht. Zwar würde solch eine Lesart die großen Schwierigkeiten beseitigen, die jetzt im Unterricht meist nur vertuscht werden, und die jedes einigermaßen denkende Kind stutzig machen. Aber solche sachliche Aenderungen im Text sind unbedingt unzuläßig. Warum gab der Verfasser hier die verschiedenen Gottesnamen, wie die Bremer und die Württemberger Schulbibel thun, nicht durch Gott und HErr wieder? Das weist die Erklärung auf den richtigen Weg. Die Bezeichnung Jahve und die Uebersetzung Zerschmetterer halten wir ebenfalls für unzuläßig. Auch sonst sind noch manche Wendungen weder kindlicher noch verständlicher, noch poetischer als der bisherige Ausdruck. — Poetisches ist sehr richtig durch den Druck in Stichen hervorgehoben.

Das Buch ist jedenfalls selbständig und eigenartig. Der Gedanke, das Poetische, den Herzschlag des Volkes mehr zu belauschen, ist von bleibendem Werte. Aber diesen Gedanken zu verwirklichen, dazu bedarf es keines besonderen Buches, dazu sind vielmehr die Bremer und die Württemberger Schulbibeln vollkommen geeignet. Die Frage, die der Verfasser in seinem Vortrag im pädagogischen Verein in Zwickau am 23. November 1898 behandelt hat (Pädagogische Studien 1899, zweites Heft, Seite 67 f.): ob biblische Geschichte, Schulbibel oder alttestamentliches Lesebuch? würden wir so beantworten: Gebraucht werde ein biblisches Lesebuch Alten und Neuen Testaments. Gerade das eben besprochene Buch, das bei vielen Vorzügen doch nach Inhalt und Form ungeeignet ist für den Schulgebrauch, beweist die Richtigkeit unserer Antwort. Für sie spricht aber auch Folgendes: Durch des Verfassers Lesebuch erhalten die Kinder noch weniger als durch die bisherigen biblischen Geschichten eine Vorstellung von der Bibel, werden mit ihrer Einrichtung, Anordnung nicht einmal bekannt, geschweige denn vertraut, in ihrem Gebrauch, im Nachschlagen und Zurechtfinden darin nicht geübt.

4

Der Gebrauch der Schulbibel führt, wie wir im Vorstehenden gesehen, zu einer Umgestaltung des gegenwärtigen Religionsunterrichts in den Oberklassen der Volks- und höheren Mädchenschulen, wie in den Mittelklassen der höheren Knabenschulen, oder ermöglicht sie erst.

Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert haben die evangelischen Kinder weder in den höheren noch in den Volksschulen die Bibel in der Hand gehabt. Im achtzehnten fing man an, ihnen biblische Geschichten und Teile der Bibel zu übergeben. Aber der Gebrauch dieser Bücher drang nur sehr allmählich durch und gewiß zunächst nur in den höheren Schulen. Ich besitze als Erbstück ein solches Buch, das, wie seine lateinischen Distichen beweisen, für höhere Schulen bestimmt war. Der Titel lautet: „Episteln und Evangelia, wie man sie durch das ganze Jahr an denen Sonntagen und andern Festen pfleget zu lesen samt denen Historien der Passion, Auferstehung und Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi, aus den vier Evangelisten. Ingleichen die Sendung des heiligen Geistes aus St. Luca, und die Zerstörung der Stadt Jerusalem. Anjetzo bey dieser neuen Ausgabe mit Fleiß übersehen, mit Herrmanni und Beustii Versen, auch andern schönen Lehr- und Trostsprüchen versehen. Schneeberg, zu finden bei August Friedrich Fulde.“ Die Bilder sind sehr grob, die Auffassung oft recht wunderlich. So sind z. B. beim Pfingstwunder die Apostel mit sehr lang hervorstehenden Zungen versehen. Ueber seinen Gebrauch in der Schule giebt das Buch selbst Anweisung: Wenn die Kinder mit dem Katechismo fertig sind und recht buchstabieren können, alsdenn führe man sie in dergleichen Buch und lasse sie erstlich nur die Evangelia, welche auch deswegen mit gröberer Schrift gedruckt sind, und wenn sie mit denenselben durchgekommen, darauf auch die Episteln fein langsam und bedächtig lesen. Wenn die Kinder recht lesen können, sollen sie das eine Jahr die Evangelien, das andre die Episteln oder wenigstens einen Hauptspruch daraus ins Gedächtnis fassen. Auf der letzten Seite des Buchs steht das Einmaleins: Dieser Bibelauszug ist offenbar viel gebraucht worden, denn er hat mehrere Auflagen erlebt. Der Katechismus war der Anfang alles Religionsunterrichts und wurde eingeprägt, ehe die Kinder noch lesen konnten. Dann erst kam das Lesen in solchen Bibelauszügen. Diese Umkehr des richtigen Verhältnisses hat sich bis heute zwar nicht in dieser Schroffheit erhalten, aber ganz frei davon sind wir noch nicht. Immer noch wird der einzig richtige Weg: von der Bibel zum Katechismus, von der Geschichte zur Lehre nur in

den unteren Klassen beschritten, in den oberen immer noch der umgekehrte, als ob hier der richtige Weg nicht mehr der richtige, als ob der richtige Weg nicht hier erst recht gangbar wäre.

Es hat nun nie an Leuten gefehlt, die das einsahen und zu ändern suchten, besonders unter den Lehrern und unter den rationalistischen Theologen des vorigen Jahrhunderts. Die Orthodoxen aber traten solchen Bestrebungen entgegen, weil sie glaubten, die Rechtgläubigkeit sei in Gefahr. In der That waren viele Bibelauszüge in ungläubigem Sinne zurecht gemacht, in der That hat man den Katechismus damit verdrängen, in der That statt des von der kirchlichen Gemeinschaft im Bekenntnis gemünzten Goldes selbstgeprägte Münze darbieten wollen. Der Widerstand war berechtigt und wäre es heute noch, wenn alle Schulbibelfreunde von solchen Absichten geleitet würden. Aber das ist nicht der Fall. Wenigstens unter den Verfassern neuerer biblischer Lesebücher ist, soviel wir sehen, Keiner, der nicht bestimmt worden wäre von erziehlichen Rücksichten; nicht das Bekenntnis beseitigen, sondern aus der Bibel zu ihm hinführen und es nicht mechanisch, sondern organisch, viel besser und fester als bisher den Kindern zu eigen machen, das will die gegenwärtige Schulbibelbewegung. Unseres Wissens ist noch Keiner so weit gegangen wie Pfarrer J. D. von der Heydt (Der Religionsunterricht in Schule und Kirche. Gotha 1896), der als einziges Religionsbuch in der Schule eine „Auswahl des Besten und Lesenswertesten aus der Heiligen Schrift" will und den Katechismus dem kirchlichen Unterricht überweist.

Aber obwohl der Kampf nun schon anderthalb Jahrhunderte währt, ist bis jetzt der Widerstand von orthodoxer Seite noch nicht überwunden. Die Bibel, das giebt man allerdings jetzt zu, ist als Ganzes nicht für die Hand der Kinder geeignet, aber was ist die Folge? Das biblische Geschichtbuch, der Katechismus, das Spruchbuch und das Gesangbuch, die doch alle zusammen die Bibel ganz und gar nicht ersetzen können, führen in den Schulen die Herrschaft: eine völlige Verkehrung der evangelischen Auffassung.

Die Einführung eines ausgelegten Katechismus in Bayern, die jetzt angeordnet worden ist, kann einen methodischen Stillstand auf viele Jahre bedeuten, die Bibel dauernd zurückdrängen und das „Maul brauchen" pflegen. Denn die wichtigsten Erklärungen dieses Katechismus sind dem Gedächtnis einzuprägen. Die „Freiheit in der Verantwortung," die Dinter für den Lehrer forderte, wird sich in unverantwortliche Unfreiheit verwandeln. Professor Dr. Schnedermann in Leipzig klagt in seiner Schrift (Die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen kirchlichen Unterweisung. Leipzig 1898) darüber, daß ex cathedra verkündigt werde, was zu glauben sei und daß das durch solche Schule gegangene Geschlecht freudlos sei zu selbständigem Denken über Glaubenssachen; die biblische Unterweisung müsse biblischer, geschichtlicher, psychologischer werden. Das gilt auch von der religiösen Unterweisung in der Schule.

Diese übertriebene Katechismusverehrung ist ein Schaden des gegenwärtigen Religionsunterrichts in den Oberklassen unserer Volksschulen und trotz der Versicherung eines Beurteilers der neueren Geschichte der Schulbibel (in der ersten Beilage der Leipziger Zeitung vom 15. November 1898), es stehe Alles gut, werden die Klagen nicht verstummen, und die Versuche, Wandel zu schaffen, hoffentlich nicht aufhören und nicht lahm gelegt werden. Es sieht aber aus, als wolle man das erreichen; denn man kann es immer noch nicht lassen, jeden Freund der Schulbibel als ungläubig zu verdächtigen. So wird z. B. der neueren Geschichte der Schulbibel des Unterzeichneten, obwohl sie wiederholt die große Bedeutung des Katechismus für den Schulunterricht betont, obwohl sie vorschlägt, den Katechismus mit dem biblischen Lesebuch zusammen zu binden, obwohl sie den Katechismus als Ziel des Religionsunterrichts hinstellt, dennoch „ein geringschätziges Urteil über den Katechismus" vorgeworfen, ja, es wird behauptet, der Verfasser wolle den Kindern den Katechismus aus der Hand nehmen, und es wird gefragt: „woher die Kinder den Katechismusinhalt gewinnen sollen, wenn sie das Buch nicht besitzen." Wie machen sichs solche Rezensenten doch bequem! Sie urteilen wie der Patriarch: Der Jude wird verbrannt! Ein andrer Gegner der Schulbibel (aus Württemberg) sieht in der Schulbibelbewegung den Versuch, die Bibel allmählich zu beseitigen, ein Werk des Satans, und wärmt seine Artikel dagegen vom Jahre 1877 und 1880 wieder auf, beruft sich seitenlang auf Amos Comenius, obwohl dieser doch nicht nur eine Schulbibel verlangt (v. Criegern: Comenius. Leipzig 1881), sondern selbst herausgegeben hat (siehe Reins Enzyklopädie, Band 6), und rühmt die Bibelfestigkeit der Engländer als aus der Vollbibel stammend, ohne daran zu denken, daß das Common prayer book eine Auswahl aus der Bibel ist. Aber, das muß man gestehen, es ist Methode und Beharrlichkeit in diesem Verfahren, und ein innerer Zusammenhang durchs ganze liebe deutsche Reich. Denn auch in einem mitteldeutschen lutherischen Wochenblatt heißt es, der Unterzeichnete wolle die Vollbibel gänzlich aus der Schule und auch aus dem Konfirmandenunterricht entfernen, denn er sage: es muß Sitte werden, erst am Tage der Einsegnung die Bibel zu schenken. Nun wird aber erstens vom Konfirmandenunterricht in der ganzen Schrift (der Neueren Geschichte) nicht mit einem Worte gesprochen und zweitens wird gesagt: „es muß Sitte werden, am Tage der Einsegnung nicht nur äußeren Schmuck, nicht nur Gedicht- und Andachtbücher, sondern zuerst die Bibel zu schenken."

Auch auf die Gefahr hin, aus dem Busch angefallen zu werden, lassen wir nicht ab von dem Rufe: Zurück zur Bibel! Der Religionsunterricht auf der Oberstufe der Volksschule und in den ihnen gleichstehenden Altersklassen anderer Schulen darf nicht fernerhin gegründet werden auf den Katechismus, nicht auf Teile der Schrift — biblische Geschichten und Spruchbücher —, nicht auf ein Leben Jesu, nicht auf ein sogenanntes Einheitliches Religionsbuch, so richtig auch der hier zu Grunde liegende Gedanke ist, sondern er ist allein zu gründen auf die ganze Bibel, soweit dies aus erziehlichen Gründen zulässig ist. Wie wir in dem Sprachunterricht die Klassiker lesen, soweit dies aus erziehlichen Gründen zulässig ist, so sollten wir doch endlich auch die klassischen Zeugen unserer Religion lesen dürfen. Wir sollten Gott danken, daß dies im Religionsunterricht möglich ist, während kein anderes Unterrichtsgebiet sich solcher günstigen Lage der Dinge erfreut, und sollten keine Stunde länger zögern von dieser Fügung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. — In die gerade jetzt in Württemberg hoch gehenden Wogen möchten wir das Wort des Württemberger Theologen Robert Kübel hineinrufen:

> Ein Bibelchrist sein heißt den Bibelgeist als den herrschenden in sich aufgenommen haben. Wie soll das anders möglich sein als durch lebensvolles Eintauchen in die Quelle selbst, da dieser Geist fließt? Ich habe von je her die Ansicht gehabt, daß weniger auf das eigentliche, verstandes- und gedächtnismäßige Lernen, vollends auf das Andressieren von so und so viel Regeln und Formen und Formeln ankommt, als auf die unmittelbare Berührung von Geist und Geist.

Der Einwand (den von Zezschwitz der Bibelkunde Kübels machte): man wolle mit einem Unterricht dieser Art „den systematisch geordneten Unterricht entbehrlich machen," ist hinfällig, da ja „dieser bibelkundliche Unterricht den Unterbau für den Katechismusunterricht bilden will."

Es ist Aufgabe der Religionslehrer, der Lehrerkonferenzen, der Fachlitteratur, den Stoff des biblischen Lesebuchs so zurechtzulegen und so zu bearbeiten, daß sich der Katechismus daraus ergiebt, Aufgabe der Schulbehörden festzusetzen, was im Unterricht behandelt werden muß. Die Herbartsche Schule hat Hand an dieses Werk gelegt, und eine Schule dieser Richtung, die Erziehungsanstalt von Dr. H. Stoy in Jena, führt die Sache, allerdings mit der Glarner Bibel, aus. Aber das Werk muß Aufgabe der gesammten evangelischen Lehrerwelt und Schule werden. Wir hoffen und zweifeln nicht, daß der Gebrauch einer Schulbibel ein viel fleißigeres Lesen in der Bibel, ein viel lebendigeres Verständnis des Katechismus und eine Neubelebung des gesamten Religionsunterrichts zur Folge haben wird.

Franz Dix

Das Oberammergauer Passionsspiel

1

Im Jahre 1074 gründete Welf I. das Chorherrenstift Rottenbuch in der Nähe der Villa Ambrigo im stillen Ammergau. Diese Gründung ist für die Geschichte des „Passionsdorfes“ von höchster Bedeutung geworden. Es gehörte nämlich in frühen Zeiten zu diesem Kloster, und wahrscheinlich haben dessen Mönche die erste Aufführung des Passionsspieles, die überhaupt im Ammergau stattfand, inszeniert, wie sie ja auch in andern Orten geistliche Spiele einführten. Später scheinen auch die Mönche des Klosters Ettal, als ihnen Ammergau zugewiesen wurde, dafür Sorge getragen zu haben, daß die Passion des öfteren „tragiert“ werde.

Die regelmäßigen Aufführungen des Passionsspieles sollen nach der Legende auf ein Gelübde zurückzuführen sein, das die durch die Pest bedrängten Bewohner des Dorfes im Jahre 1633 ablegten. Sie sollen damals gelobt haben, alle zehn Jahre das Passionsspiel zu wiederholen, falls Gott die Seuche von ihnen abwenden würde und, als dann Niemand mehr im Orte starb, sollen sie dieses Versprechen auch getreu gehalten haben, nur daß nach dem Spiele des Jahres 1674 der Aufführungstermin auf die Zehner der Jahreszahlen verschoben wurde, also im Jahre 1680 das nächste Spiel folgte.

Der jetzt noch vorhandene Text zu dem regelmäßigen Passionsspiel, das im Jahre 1634 zum erstenmale „tragiert“ wurde, stammt aus dem Kloster Ettal. Er ist aus zwei älteren Augsburger Passionsspielen, dem von Sankt Ulrich und Sankt Afra aus dem fünfzehnten, und der Passion des Meistersingers Sebastian Wild aus dem sechzehnten Jahrhundert zusammengestellt.

Im Jahre 1750 wurde der Text von Pater Rosner nach Art des Jesuitendramas umgearbeitet. Im Auftrage König Max I. suchte der Benediktinerpater Ottmar Weiß von Ettal (1811) das Drama zu modernisieren, indem er auch die „eigenartigen“ Verse in Prosa umsetzte, dagegen aber wieder Gesänge und Musikbegleitung einführte. Letztere besorgte der Oberammergauer Lehrer Rochus Dedler. Der Oberammergauer Pfarrer Daisenberger nahm später eine abermalige Umarbeitung des Passionsspieles vor. Trotzdem finden sich im Text noch zahlreiche Trivialitäten, sodaß das Erhabene nicht selten ins Lächerliche verzerrt wird.

Sehr wirksam ist jedoch das Arrangement der einzelnen Szenen und lebenden Bilder des Spieles. Sie werden durch Schutzgeisterchöre eingeleitet, die das Dargestellte erklären und zur Betrachtung anregen sollen. Den Passionsszenen gehen regelmäßig analoge Szenen aus dem Alten Testamente, die Präfigurationen, vorher.

Internationale Beachtung hat das Spiel erst in den letzten Dezennien gefunden. In Deutschland wurden namentlich durch die Schrift Devrients über Oberammergau (1850) weitere Kreise aufmerksam gemacht. Nachdem der Besuch der Passionsspiele in unerwarteter Weise zugenommen hatte, haben die Oberammergauer ihre reichen Einnahmen zum Teil zur Verbesserung der Darstellungen verwandt. Im Jahre 1899 wurde auch das alte Passionsspieltheater umgebaut. Es ist infolgedessen nunmehr der Zuschauerraum vollständig überdacht; die neue Halle wird von sechs zwanzig Meter hohen und dreiundvierzig Meter breiten Eisenbogen getragen. Dagegen wurde das Chorpodium, das die Bühne von dem Zuschauerraum trennt, ohne Dach gelassen, um den Besuchern den Blick aufs Gebirge nicht vollständig zu entziehen. Der Zuschauerraum faßt nunmehr 4200 Personen. Der Theaterbau ist mit bildlichen Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testamente von dem bekannten Theatermaler Mettenleiter geschmückt worden. An der Giebelseite befindet sich ein großes in Oberammergau geschnitztes Kruzifix.

Einige Monate vor den Passionsspielaufführungen findet im Dorfe die „Passionswahl,“ die Auswahl der Darsteller, statt.

Nach den traditionellen Bestimmungen entscheidet hierüber ein aus vierundzwanzig Oberammergauern bestehendes, von den großjährigen männlichen Bewohnern gewähltes Komitee. Es können von ihm nur geborene Oberammergauer, die sich noch keine ehrenrührige Handlung zu Schulden kommen ließen, gewählt werden. Den verheiratheten Frauen ist nur die Mitwirkung im Chore gestattet, über jede Rolle wird vom Komitee durch Abgabe geschlossener Stimmzettel besonders entschieden. Wird ein Komiteemitglied für eine Rolle in Vorschlag gebracht, so muß es sich während der Beratung zurückziehen und der Abstimmung enthalten.

Für das Jahr 1900 sind, wie bereits am 21. Dezember des Vorjahres bekannt gegeben wurde, mehrere neue Darsteller gewählt und mehrere der älteren mit neuen Rollen betraut worden.

An Stelle des bereits ergrauten Christus Mayer wurde ein jüngerer Mann, der Hafnermeister Anton Lang gewählt. Der neue Darsteller giebt sich zwar redlich Mühe, seinem Vorgänger gleich zu werden, jedoch scheint er nicht fähig zu sein, die innere Kraft der Christusrolle ganz zum Ausdruck kommen zu lassen. Der alte Christus Mayer erhielt die Rolle des Prologsprechers, die man von der des Chorführers, mit der sie bisher verbunden war, trennte. Es hätte wohl keine bessere Kraft hierfür gefunden werden können. Chorführer ist der verdienstvolle Jakob Rutz, der Ammergauer Schmiedemeister, geblieben.

Die Rolle der Maria, die früher von der nunmehrigen Klosterfrau Rosa Lang dargestellt wurde, ist der Postbotentochter Anna Flunger übertragen worden. Auch sie reicht vorläufig in Spiel und Sprache noch nicht an ihre Vorgängerin heran. Vielleicht ist dies auf ihre Befangenheit zurückzuführen, die auch bei der „Magdalena“ der Gastwirtstochter Wolf noch allzusehr bemerkbar ist. Die bedeutendste Rolle nach der des Christus, der Kaiphas, ist dem Meßner Oberammergaus, Sebastian Lang, übertragen worden, nachdem Bürgermeister Lang erklärt hat, mit Rücksicht auf seine anstrengende Thätigkeit als Leiter der Aufführungen sie nicht mehr übernehmen zu können. Die Wahl kann als eine günstige bezeichnet werden. Meßner Lang ist ein kraftvoller, imponierender Darsteller des Hohenpriesters.

Die Rolle des Johannes verblieb dem alten Darsteller Peter Rendl, dem Schwiegersohn des Christus Mayer, ebenso die des Judas dem „Malerhans“ Johann Zwick. Ihre Leistungen sind auch diesmal anerkennenswert. Die Rolle des Judas ist bekanntlich keine sehr dankbare. Wir haben zu unserm Befremden hören müssen, daß gewisse ungeduldige Besucher des Passionsspieles bei dem allerdings übermäßig langen Monolog des Verräters vor seinem Selbstmorde den ruchlosen Wunsch aussprachen, daß er sich doch möglichst bald hängen möchte. Herodes hat in dem Vater des Christus Lang, Rochus Lang, einen guten Darsteller gefunden. Eine bemerkenswerte Leistung ist auch der Pilatus des Holzschnitzers Sebastian Bauer, Ammergaus Feuerwehrhauptmann, der bisher den Rabbi spielte. Thomas Rendl, der frühere Pilatus, spielt an Stelle des alten Hett den Petrus sehr charakteristisch. Der bisherige Joseph von Arimathia Martin Oppenrieder hat sich bereits gut in der Rolle des „Annas“ zurecht gefunden, ebenso Andreas Lang in der des Rabbi und Gregor Breitsamter als Nathanael.

Ist die Passionswahl vollzogen, so beginnen die Proben unter Leitung des Bürgermeisters, vorerst Leseproben, dann Versuche im szenischen Zusammenspiel und im Arrangement der lebenden Bilder. Das Orchester, siebenunddreißig Mann stark, wird von dem Musikdirigenten Eduard Lang herangebildet. Die Sänger und Sängerinnen, — die Zahl der „Schutzgeister“ beträgt in diesem Jahre dreiunddreißig statt, wie bisher einunddreißig — werden aus dem Kirchenchor ausgewählt und von Lehrer Feldigl eingeübt, der neuerdings versucht hat, Dedlers Volksmusik zum Passionsspiel zu verbessern.

Um Störungen vorzubeugen, hat man für die Mitwirkenden sehr rigorose Bestimmungen erlassen. Wer zu spät oder in angeheitertem Zustande (!) zu den Aufführungen erscheint, wird das erstemal mit 50 Mk., das zweitemal mit 100, das drittemal mit 150 Mk. bestraft. Bei einem weiteren Vergehen wird er unerbittlich vom Spiele ausgeschlossen.

Die Spielhonorare sind in den letzten Jahrzehnten bedeutend erhöht worden. Den Darstellern der Hauptrollen wurden bis zum Jahre 1870/71 — bekanntlich wurde damals das Spiel während des Krieges unterbrochen und sodann nachgeholt — nur sechzig Gulden ausbezahlt. Im Jahre 1871 erhielten sie bereits zweihundert Gulden, im Jahre 1890 dagegen 1000 bis 1500 Mk. (der Christus-Mayer 2000 Mk.). Es wird aber immer noch der größte Teil des Ertrages für Gemeindezwecke reserviert. Die Einnahmen beliefen sich z. B. im Jahre 1890 auf 700000 Mk.; davon sind nur 240000 Mk. an Honorar ausbezahlt worden.

Um keinen Preis wollen die Oberammergauer ihr Passionsspiel außerhalb ihres Dorfes aufführen. Man hat ihnen wiederholt günstige Angebote, z. B. im Jahre 1871 für Spiele in Amerika und England, und im Jahre 1873 für eine Aufführung während der Wiener Weltausstellung gemacht. Sie haben aber ganz entschieden abgelehnt.

Das Passionsspiel wird im Jahre 1900 an folgenden Tagen aufgeführt: 24. Mai, 27. Mai; 4., 10., 16., 17., 24., 29. Juni; 1., 8., 15., 18., 22., 29. Juli; 5., 8., 12., 15., 19., 25., 26. August; 2., 8., 9., 16., 23., 30. September. In der Regel wird das Spiel am folgenden Tage wiederholt, da meist nicht alle zu seiner Hauptaufführung Eintreffenden Karten erhalten können. Das Spiel dauert von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags, unterbrochen durch eine Mittagspause von anderthalb Stunden.

Der Verkehr nach Ammergau ist zwar jetzt durch die neue Bahn von Murnau bis zum Passionsspieldorfe erleichtert. Trotzdem wird es aber nicht möglich sein, dem Spiele beizuwohnen, ohne im Dorfe selbst zu übernachten. Man hat nämlich die Bestimmung getroffen, daß die Theaterplätze für diejenigen reserviert werden sollen, die im Dorfe selbst Nachtquartier genommen haben. Da nun eben so viele Betten im Dorfe als Plätze im Theater sind, so wird der Besucher des Passionsspieles, der mit dem Morgenzuge am Spieltage München verläßt, wahrscheinlich bei dem großen Andrange kein Billet mehr erhalten können und auf das Nachspiel warten müssen. Für die diesjährigen Aufführungen sind bereits vor längerer Zeit zahlreiche Anmeldungen aus dem Auslande, namentlich aus den Vereinigten Staaten, eingetroffen. Viele Familien wollen den Besuch der Pariser Weltausstellung mit dem des Passionsspieles verbinden, und mehrere Reisebureaus haben Reisepartien für vierzig bis fünfzig Personen arrangiert, die zur Ausstellung, zum Passionsspiel und von da zu den bayerischen Königsschlössern geführt werden. Im Passionsspieldorfe ist daher im Jahre 1900 ein noch regeres internationales Leben als in den früheren Spieljahren.

Charles Henri

Noch einmal das Drama Hinrich Lornsen und unser christliches Urteil

Der folgende anonyme Brief wurde mir von dem Herausgeber der Christlichen Welt zugestellt. Wenn es auch sonst nicht Gepflogenheit sei, Anonyma zu berücksichtigen, so gäbe es mir vielleicht Anlaß zu einer Auseinandersetzung über die Frage, „was uns in unserm christlichen Urteil über diese zunächst rein profanen und außerchristlichen Dinge leiten müsse.“

Das Schreiben lautet:

Sie sollten doch Hinrich Lornsen noch selbst lesen, ehe Sie weitere Artikel von H. F. bringen Der Eindruck des Stücks auf der Bühne ist ein entsetzlicher. Es ist eine ganz outrierte Arbeit. Ein sehr liberaler Lehrer sprach dies, obwohl der „Held“ ein Lehrer ist, dem Schreiber dieses aus. Kann Hebbel herhalten, um ein solches Stück zu verteidigen? Kann ein Stück ein „tief sittliches“ genannt werden, das bewußt die Vergebung ablehnt und mit grauenhafter Konsequenz den Selbstmord als letzte Ratio preist ohne jeden versöhnenden Schluß. Gott bewahre uns vor solchem absolut heidnischen „deutschen“ Drama und die Christliche Welt vor solchen Kritiken. Das Publikum in der Vorstellung hatte Geschmack genug das Stück abzulehnen. Dies ist um der Sache willen und in Freundschaft zur Christlichen Welt privatissime und an die maßgebende Stelle geschrieben.*)

Zunächst ein paar Nebenbemerkungen, die aber zur Sache gehören. Ich habe es mit dem gedruckten Stück zu thun, nicht mit der Aufführung im Schillertheater. Daß es von der Bühne einen entsetzlichen Eindruck gemacht habe, und daß das Publikum Geschmack genug bewiesen habe, indem es das Stück ablehnte, darüber kann ich persönlich, weil ich nicht dabei war, kein Urteil abgeben. Trotzdem bezweifle ich Beides, weil außer im Reichsboten in keiner Kritik, soweit sie mir zugänglich geworden — und das ist nachgerade eine ganze Menge — davon die Rede war. Aber selbst wenn das Publikum das Stück abgelehnt hätte, bewiese das immer noch recht wenig gegen den Wert des Stückes. Denn der Geschmack des Publikums pflegt an sehr vielen Orten selbst die klassischsten Stücke abzulehnen; und zwar auf noch viel grausamere Weise als durch Pfeifen und dergleichen, nämlich durch Ignorieren. Es ist eben oft ein schlechter Geschmack, der sachlich Nichts beweist, weder für noch gegen ein Werk.

Aber die Arbeit ist eine ganz outrierte, wie auch ein sehr liberaler Lehrer gemeint hat. Outriert heißt doch wohl: übertrieben, maßlos. In meiner Besprechung des Stückes sagte ich, daß die Sprache Hinrichs stellenweise schillerisch-pathetisch sei. Damit ist das gesagt, was ich an der Bezeichnung outriert für richtig halte. Jedoch Herr X, wie ich ihn der Kürze wegen nennen will, bezieht den Ausdruck wahrscheinlich auf das Stück als Ganzes. Da gestehe ich nun, daß ich bisher überhaupt noch kein ästhetisch wertvolles Drama kennen gelernt habe, das nicht outriert gewesen wäre. Ja, es gehört zum Wesen des Dramas, outriert zu sein. Trotzdem es Herrn X nicht am Platze zu sein scheint, zitiere ich wieder Hebbel. Er sagt, daß die vorzüglichsten Dramen aller Litteraturen zeigen, daß die Dichter einem oder einigen Hauptcharakteren ein das Maß alles Wirklichen bei weitem überschreitendes Welt- und Selbstbewußtsein (das ist doch wohl outriert) verleihen, weil dies im Wesen der dramatischen Kunst liege, die sich grade dadurch von der unbewußten Darstellung im Leben unterscheide. Die bewußte Darstellung in der Kunst müsse eben scharfe und ganze Umrisse bringen, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlen wolle.

Warum lasse ich denn immer wieder Hebbel „herhalten“? Nun, weshalb muß denn bei Herrn X der sehr liberale Lehrer herhalten? Offenbar doch, damit durch ihn seine Anschauung mehr Gewicht erhalte. Aus demselben Grund erlaube ich mir, immer wieder Hebbel anzuführen. Nur mit dem Unterschied, daß ich meine, für die Beurteilung eines Dramas fällt ein Dramatiker wie Hebbel mehr ins Gewicht als ein zweiter Herr X.

Aber das Drama ist ein absolut heidnisches. Verstehe ich Herrn X recht, deshalb, weil es bewußt die Vergebung ablehnt und mit grauenhafter Konsequenz den Selbstmord als letzte Ratio preist. Merkwürdig. Ich finde nämlich, so viel ich auch gesucht habe, keine einzige Stelle in dem Drama, die den Selbstmord preist, geschweige denn gar als letzte Ratio. Dies wäre ja wohl dann der Fall, wenn Hinrich, der Held, sich selbst mordete und der Dichter das verherrlichte. Hinrich stirbt aber überhaupt nicht, sondern lebt weiter. Ich kann mir nicht helfen, der Herr X muß ein ganz andres Stück gehört oder gelesen haben als ich. In meinem Hinrich Lornsen steht Nichts der Art auch nur andeutungsweise.

Es bleibt noch Eins, daß nämlich das Stück absolut heidnisch ist, weil es bewußt die Vergebung ablehnt. Ich finde in dem Drama nur eine Stelle, wo von Derlei die Rede. Da sagt die Braut: Für Schuld giebt es Vergebung, Hinrich. Darauf antwortet Hinrich: Für die Gottlosen nicht; darin haben die Pastoren Recht. Sollte der Verfasser diese Stelle

*) Vgl. Nr. 25. Ich bitte aus der ausnahmsweisen Berücksichtigung des obigen ungezeichneten Briefes nicht zu schließen, daß ich an der Namenlosigkeit solcher Zusendungen, sie mag gemeint sein wie sie will, keinen Anstoß nehme. Wenn wir den Brief nicht ignorieren, so geschieht es, um aus diesem Anlaß den Kampf gegen die große Ratlosigkeit, mit der viele Christen den ästhetischen Dingen gegenüberstehen, weiterzuführen. D H

meinen? Dann hat er sie sehr mißverstanden. Haben denn die Pastoren nicht Recht? Der Gottlose, so lange er gottlos ist, hat keine Vergebung. Ich meine, es entspräche durchaus der christlichen Anschauung, was Hinrich hier sagt. Nur auf diese Stelle aber kann die Behauptung gegründet sein, daß der Dichter bewußt die Vergebung ablehnt.

Doch man soll diese Behauptung vielleicht so verstehn, daß Herr X von einem Drama, das nicht absolut heidnisch ist, verlangt, es solle bewußt Vergebung predigen? also positiv christlich sein? Könnte Herr X nur ein solches Drama billigen, müßte er die gesamte dramatische Produktion verdammen, denn es giebt kein solches Drama. Es hat nie ein ästhetisch wertvolles Drama gegeben, das in dieser Art zugleich christlich gewesen wäre. Es wird dies wahrscheinlich auch nie geben. Es thut mir leid, aber ich muß zum Beweis dafür wieder auf eine gewichtige Persönlichkeit hinweisen, nämlich auf Lessing. Im ersten und zweiten Stück des ersten Teils seiner Hamburgischen Dramaturgie motiviert das Lessing, wo man es leicht nachlesen kann. Damit wären wir ja nun wohl, soweit die Kunst in Betracht kommt, schon mitten in der Frage des Herrn Herausgebers: was uns in unserm christlichen Urteil über diese zunächst rein profanen und außerchristlichen Dinge leiten müsse?

Die Antwort scheint mir theoretisch nicht allzuschwer zu sein. Jedes Ding muß jedenfalls zunächst nach dem Maßstab der Gattung, der es angehört, beurteilt werden. Ein wissenschaftliches wissenschaftlich, ein religiöses religiös, ein Kunstwerk ästhetisch u. s. w. Das verlangt die Gerechtigkeit, die ja wohl auch eine christliche Tugend ist. Eine andre Beurteilung kann dem betreffenden Ding zunächst sachlich weder schaden noch nützen, ist also zunächst wertlos. Oder verliert etwa der Schöpfungsbericht der Bibel seinen Wert, wenn irgend ein Naturwissenschaftler mit seinem naturwissenschaftlichen Maßstab an diesen Bericht geht und dann behauptet: um dieses meines Maßstabes willen ist der Bericht zu verdammen? Ganz gewiß nicht. Denn, was den Wert dieses Berichtes ausmacht, ist zunächst etwas Religiöses, das religiös beurteilt werden muß. Ein andrer Maßstab ist eben zunächst ein verkehrter. So muß das Kunstwerk zunächst ästhetisch gewertet werden. Das ist der Maßstab, an dem sich zuerst ausweist, ob und inwieweit das Kunstwerk als Kunstwerk Etwas taugt oder nicht. Ich habe mich bemüht, in jenem Artikel zunächst diesen Maßstab anzulegen. Was sich zunächst hiermit gemessen als verkehrt oder unzulänglich herausstellte, habe ich, wie ich glaube, offen genug gesagt. Ist dieser Maßstab angelegt worden, dann wird man selbstverständlich als Christ auch seinen christlichen Maßstab anlegen. Wie es nun für das Religiöse kein Schade sondern ein Nutzen ist, für den Künstler jedenfalls ein Plus bedeutet, wenn das Religiöse auch einen ästhetischen Maßstab verträgt (z. B. die Gleichnisse Jesu), so wird es auch bei einem Kunstwerk für jeden Christen ein Plus bedeuten, wenn es einen christlichen Maßstab vertragen kann.

Welches ist nun aber dieser? Soll man, wie es Herr X thut, das christliche Urteil über ein Kunstwerk davon abhängig machen, ob diese oder jene Heilslehre fehlt oder vorhanden ist, bewußt zum Ausdruck kommt oder nicht? Oder ist die Lehre von der Vergebung keine Heilslehre? Ich sollte meinen, wenn wir wissen, daß es bis jetzt wenigstens noch nie ein ästhetisch wertvolles Drama gegeben hat, das diesen Maßstab verträgt, so müßten wir erkennen, daß dieser Maßstab falsch ist, aber nicht das Kunstwerk um des falschen Maßstabes willen verdammen. Erkennen wir das aber nicht, so handeln wir eben einsichtslos. So einsichtslos wie ein Naturwissenschaftler, der um seiner Deszendenz- oder sonst einer Lehre willen den Schöpfungsbericht oder dann gar die ganze Bibel in Bausch und Bogen verdammt. Eins ist nicht einsichtsvoller gehandelt als das Andre.

Wir haben aber einen Maßstab, den wir Christen immer anwenden können, und auch immer anwenden werden, den sittlichen. Und je nachdem das Kunstwerk diesen Maßstab verträgt oder nicht, werden wir als Christen an dem Werk unsre besondre Freude haben, oder es mißbilligen.

Man kann nun aber ferner diesen sittlichen Maßstab anlegen an Einzelheiten eines Kunstwerks oder an seine Totalität. Ich bemühe mich das Letztere zu thun. Sowohl jedem Kunstwerk wie auch jedem Menschen gegenüber. Natürlich deshalb, weil ich das für christlich, das Andre aber für engherzig halte. Herr X würde es gewiß als Engherzigkeit empfinden und tadeln, wenn ich wegen einer Einzelheit seines Briefes, etwa wegen dessen Anonymität, die Sittlichkeit seiner ganzen Persönlichkeit beanstanden wollte und dann analog seinem Urteil über Hinrich Lornsen sagen: Herr X ist „absolut heidnisch.“ Wenn mir diese Einzelheit auch anstößig ist, nicht weniger als manche Einzelheit in Hinrich Lornsen, so werde ich doch mit meinem Urteil über seine sittliche Persönlichkeit warten, bis ich sie in ihrer Totalität kennen gelernt habe. Was aber Herrn X recht ist, ist Hinrich Lornsen billig, was nicht ausschließt, daß bei uns allen Dreien in Einzelheiten noch genug sittlich Bedenkliches vorhanden sein kann. Es ist aber nicht nötig, in dem Schweigen hierüber ein Manko in dem Christentum des Schweigers zu sehen, wie das Herr X zu thun geneigt zu sein scheint.

Also: in all diesen zunächst profanen Dingen, Kunstwerke eingeschlossen, müssen wir uns in erster Linie leiten lassen, meines Erachtens wenigstens, von der Gerechtigkeit. Zuerst den Maßstab an sie anlegen, den sie verlangen, der ihrer Gattung entspricht. Was der Religion recht ist, ist der Kunst billig. Und wenn wir dann den ethischen Maßstab anlegen, was mir ganz selbstverständlich ist, dann nicht vergessen: was dem Menschen recht ist, ist wiederum dem Kunstwerk billig. So wenig ich als Christ ein Gesamturteil über einen Menschen zu fällen berechtigt bin auf Grund einer sittlich anstößigen Einzelheit seines Charakters, so wenig auch beim Kunstwerk oder einer andern profanen Leistung. Kommt aber in einem Kunstwerk in seiner Totalität die Sittlichkeit zu ihrem Recht, so freue ich mich als Christ wie als ästhetisch empfindender Mensch gerne an ihm. Ich nenne so ein Werk dann sittlich. Kommt die Sittlichkeit nicht nur zu ihrem Recht, sondern ist mit Energie darauf hingearbeitet, so nenne ich auch jetzt noch ein solches Werk „tief sittlich.“ Daß es auch da wie bei den Menschen selten, vielleicht nie zu einer völlig ungetrübten Freude kommen wird, nun das haben Menschen und Kunstwerke dieser Erde so an sich.

So bleibt mir denn Hinrich Lornsen von Erich Schlaikjer ein erfreuliches und empfehlenswertes Werk.

Hans Fischer

Verschiedenes

Religion — Illusionen — Intellektualismus. Ein Bau-Zimmerplatz der Weltanschauung. Von Ernst Franz, und Cöthen, Otto Schulze. 1900. 140 S. 2 Mk.

Diese Schrift empfehle ich zu lesen, nicht weil ich sie durchweg für beifallswert halte, sondern weil der Verfasser richtige Grundgedanken mit Originalität und Kraft vertritt. In dem Mangel einer Weltanschauung, die da trägt und bestimmt, sieht er den eigentlichen Schaden in unserm protestantischen Volke — einen Schaden, der um so fühlbarer werde, je mehr die äußere Kultur fortschreitet und die Kirche äußerlich an Macht gewinnt. Die Weltanschauung kann nur eine religiöse und deshalb die christliche sein. In flammenden Worten zeugt er von ihr, augenscheinlich von Carlyle beeinflußt, dessen Größe nicht erreicht zu haben kein Vorwurf ist.

Die beiden Haupthindernisse, die der Annahme der christlichen Religion entgegenstehen, erkennt er in dem mit ihr verbundenen „Illusionismus,“ d. h. dem Wunderglauben, und dem Intellektualismus. Gegen den ersteren zu Felde zu ziehen, hat er augenscheinlich als seine Hauptaufgabe erkannt, und hat hier alle Mittel der Polemik aufgeboten. Die Ausführungen sind stark und eindrucksvoll. Ein gewisser Zug zum Barocken, auch zu Uebertreibungen ist vielleicht auch aus Carlylescher Ueberlieferung zu erklären. Die wider den Intellektualismus sich richtenden Abschnitte sind nicht so durchgearbeitet wie die erstgenannten. Hier hätte es noch tieferer Erwägung bedurft; auch ist die Disposition nicht durchweg klar. Doch hat der Verfasser manches gute Wort wider den Intellektualismus gesprochen.

Ich vermag den Wunderglauben in der Religion weder für so gefährlich zu halten, wie er hier dargestellt wird, noch glaube ich, daß er je ausgerottet werden kann. Der Verfasser fegt hier mit einem zu harten Besen und wird m. E. dem Wunderglauben nicht ganz gerecht. Aber ein edler Sinn für das Wirkliche und eine eifersüchtige

Sorge um Wahrheit und Wahrhaftigkeit haben ihm die Feder in die Hand gegeben, und er hat sie rühmlich geführt. Wir hoffen ihm auch ferner noch in unsrer Litteratur zu begegnen. Wenn er sich sicherer selbst beschränken und Ausschweifungen, die hin und her ins Feuilletonistische gehen, vermeiden wird, wird er die Wirkung seines Wortes erhöhen. Adolf Harnack

Die Gustav-Glogau-Gesellschaft, die am 1. Oktober 1898 ins Leben getreten ist, um für die Wirksamkeit des Glogauschen Geistes zu arbeiten, hat im vergangenen Herbst ihr erstes Jahrbüchlein herausgegeben, in dem wir neben einem Bericht über die Gesellschaft selbst eine Sammlung von Zitaten aus den Werken des Kieler Philosophen, und zwei kleine Aufsätze finden, die einen Einblick in die tiefernste Art seines Denkens gewähren: Wesen und Urgrund von Welt und Menschheit, und: die Ethik der Familie. Für 40 Pfennige zu beziehen von der Geschäftsstelle der Gustav-Glogau-Gesellschaft, Pfarrer La Roche in Derwitz bei Groß-Kreuz (Mark). — Vgl. den Artikel Gustav Glogau in Nr. 15 des vorigen Jahrgangs. Et

Robert Graßmann und Prinz Max. Vor kurzem ist Nürnberg ein Herr Graßmann in Stettin von der Anklage auf Beleidigung der römisch-katholischen Kirche freigesprochen worden, nachdem früher ein gleicher Prozeß wider ihn in Stettin denselben Ausgang gehabt hatte. Die Anklage war veranlaßt durch eine Schrift, die in seinem Selbstverlage erschienen und von ihm verfaßt ist: „Auszüge aus den von den Päpsten Pius IX. und Leo XIII. ex cathedra als Norm für die römisch-katholische Kirche sanktionierten Moraltheologie des Heiligen Dr. Alphonsus Maria de Liguori und die furchtbare Gefahr dieser Moraltheologie für die Sittlichkeit der Völker. Als Manuskript gedruckt für Staatsmänner, Richter, Offiziere, Geistliche, Lehrer und Familienväter." Vor mir liegt die achtzehnte Auflage: Stettin 1900, inzwischen ist bereits die dreiunddreißigste ausgegeben. Mag ein gut Teil der Exemplare von den Liebhabern pornographischer Litteratur gekauft worden sein, so hat man offenbar gerade in katholischen Gegenden noch aus andern Gründen nach dem Schriftchen gegriffen. Sonst würde Prinz Max von Sachsen sich nicht aufgemacht haben, eine Gegenschrift zu schreiben: „Verteidigung der Moraltheologie des heiligen Alphonsus von Liguori gegen die Angriffe Robert Graßmanns von Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Dr. theol. et jur. utr. Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis." Zweite Auflage. Nürnberg, Karl Koch. 62 S. 50 Pfg.

Am meisten hat mich in der ganzen Schrift des Prinzen seine Aussage interessiert (S. 11): „Ich habe meine vollen Theologiestudien gemacht, bin schon über drei Jahre Priester und besaß bis jetzt die Moral des heiligen Alphonsus nicht, habe sie auch bisher noch nicht gebraucht . . . Auch die meisten Geistlichen, die ich kenne, besitzen dieselbe nicht." Das ist gegenüber einem Heiligen, der 1871 sogar zum Lehrer der Kirche erhoben worden ist, merkwürdig. Man wird aber daraus schließen dürfen, daß die ausschweifenden Erörterungen der Probabilisten und Genossen für den heutigen Klerus die Rolle nicht spielen, wie wir Protestanten leicht denken, wenn wir anfangen uns mit dieser Litteratur zu beschäftigen. Es bleibt das Prinzip des Probabilismus dennoch im Beichtstuhl herrschend, und das ist bedenklich genug. Davon ein ander Mal. Mit wenig Worten ist hier Nichts erklärt. Das ganze Interesse, die Grundbegriffe, die Logik der katholischen Moralsysteme sind so verschieden von dem, was wir als Protestanten da suchen und verstehen, daß wir in allem berechtigten Schrecken über diese „christliche" Ideenwelt doch auf Schritt und Tritt in Gefahr sind, den Katholiken Unrecht zu thun. Dieser Gefahr ist auch Graßmann nicht entgangen, mag vor Gericht immerhin sein Auszug und seine Uebersetzung mit Recht für korrekt erkannt worden sein. So sucht denn auch Prinz Max in seiner Verteidigung allerlei Mißverständnisse und Mißdeutungen abzuwehren, geschickt oder ungeschickt, je nachdem. Im ganzen macht die Schrift des Prinzen den Eindruck nicht besonderer Intelligenz oder Gelehrsamkeit, aber der Redlichkeit.

Von Herrn Graßmanns Charakter konnte ich mir auf Grund seiner Schrift gar kein Bild machen. Ihr Umschlag zeigt insgesamt zehn theologische Werke auf, meist zum Preise von Pfennigen, aber auch zwei zu 6,50 und 9 Mark (Die christliche Gotteslehre, und: Die Geschichte des Gottesreiches). Ferner drei „mathematische," fünf „philosophische," fünf „naturwissenschaftliche" und drei „politische Werke." Dicke Bücher zum Teil, allgemeinen und ganz speziellen gelehrten Inhalts. Seltsamerweise sind diese sämtlichen fünfundzwanzig Werke ausnahmslos datiert 1900!

Ich zog also Erkundigungen ein. Das Ergebnis war dies.

Herr Robert Graßmann in Stettin, jetzt 85 Jahre alt, von Hause aus Theologe, dann im Lehrerberuf thätig, an der 1848er Bewegung nicht unbedeutend beteiligt, seit 1850 Herausgeber von Zeitungen, Inhaber von Papierhandlungen, Privatgelehrter, veröffentlichte 1894 fünfundzwanzig Briefe gegen den Papst, die er diesem einschickte, mit heftigen Angriffen auf die katholische Kirche. Veranlaßt war er dazu namentlich durch eine Stelle in einem Hirtenbriefe, den Leo XIII. als Erzbischof von Perugia geschrieben hat, in dem er die evangelische Kirche als Pestbeule am Leibe der Christenheit bezeichnete. Wegen seiner Papstbriefe angeklagt, machte sich Graßmann an das mühsame Studium von Liguori, um die aufgestellten Behauptungen durch einen für die katholische Kirche maßgebenden „Lehrer der ganzen Christenheit" zu erweisen. Seine Auszüge aus Liguori bewirkten seine Freisprechung. Die ungeheure Verbreitung der Auszüge datiert erst seit dem Mai 1899.

Graßmann ist ohne Zweifel ein sehr begabter und fleißiger Mann. Er hatte es sich zu seiner Lebensaufgabe gesetzt, die einzelnen Wissenschaften nach einer Art mathematischer Methode zu konstruieren. Die Polemik gegen Rom erfüllt ihn jetzt ganz. Er ist eine streitbare Natur, in diesem Falle gewiß von lebendigem Interesse für die idealen Güter der Reformation geleitet.

Soweit unser Gewährsmann. Ich nehme gern davon Akt und wünsche, daß diese Auszüge mehr Segen als Schaden anrichten mögen. Jeder kundige Historiker und Theologe könnte ja diese zum Teil ungeheuerlichen Mitteilungen vermehren. Wenn wir das nicht thun, so können wir auch Graßmanns Schrift nicht billigen. Wie würden wir urteilen, wenn Jemand Gesetzesparagraphen und Gerichtsentscheidungen der weltlichen Justiz über die heikelsten Fälle sonderlich des geschlechtlichen Lebens ausziehen und veröffentlichen wollte! Nun handelt es sich hier um Handbücher der priesterlichen Gerichtsbarkeit, wie sie im Beichtstuhl geübt wird. Gewiß sehen wir mit Grauen, auf welch schlüpfrigem Terrain die römische Bußpraxis sich bewegt. Aber der Grundschaden liegt da in den Prinzipien, viel weniger in diesen Auswüchsen! — Wenn gerade Liguori vorgeführt wird, so ist das allerdings durch den Wert, den die heutige Kirche auf ihn legt, provoziert. Aber die ekelhaften Sachen aus Burchard von Worms, der 1025 gestorben ist, mitzuteilen — das steht genau auf derselben Linie, wie wenn katholische Schriftsteller häßliche Zitate aus reformatorischen Schriften sammeln. — Nun, Graßmann hat aus bestimmtem Anlaß gehandelt, wir freuen uns, durch unsern Gewährsmann zu wissen, bona fide. Seine Schrift mag hier und da zur Aufklärung dienen und zur Dämpfung fanatischen Uebermuts. Aber der rechte Geisteskampf zwischen Katholizismus und Protestantismus wird doch mit andern Waffen ausgefochten werden müssen. R

Deutschland und Oesterreich. Erweiterter Vortrag von Friedrich Naumann. 33 Seiten. Verlag der Hilfe. Berlin. 50 Pfg.

Die kirchlichen und religiösen Verhältnisse Oesterreichs sind nicht zu verstehen ohne eine genaue Kenntnis der für einen Ausländer ganz eigenartigen politischen Fragen, die den Kaiserstaat bewegen. Diese Kenntnis ist aber schwer zu gewinnen. Zwar ist in Oesterreich fast Jeder unzufrieden und klagt über die Unhaltbarkeit der Dinge; aber daran kann der Fremde sich nicht orientieren. Die von führenden Oesterreichern erschienenen Broschüren bringen wohl schöne Gedanken, aber schärfen das Auge nicht für das Thatsächliche.

Es spricht nun für den politischen Scharfblick Naumanns, daß er seine Beobachtungen an der richtigen Stelle gemacht hat, bei den Sozialpolitikern, dem unverdorbenen Reste der alten liberalen Richtung, und daß er zwei Urteile gewonnen hat, die man in und außer Oesterreich in dem Lärm der Parteien selten hört: „der Zerfall Oesterreichs steht unter normalen allgemein-politischen Verhältnissen noch lange nicht bevor," und „das staatserhaltende Element ist in Oesterreich die Sozialdemokratie." Dies begründet der Vortrag in ganz vorzüglicher Weise.

Die deutschnationale und Los von Rom-Bewegung werden im nationalen Sinne gewürdigt; denn besser können diese Stimmungen nicht gewürdigt werden, als durch Hervorhebung der großen ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten. „Im Worte »Los von Rom!« liegt ungeheuer viel vergangene und zukünftige Weltgeschichte. Aber freilich, jetzt schützt das Staatsgesetz die herrschende Konfession in fast unüberwindlicher Weise." Hätte Naumann durch längeren Aufenthalt den Volkstypus näher kennen lernen können, so hätte er auch das größte Schutzmittel des gegenwärtigen Zustandes erkannt: die immer noch zu gemütliche Auffassung der dem Deutschtum und der freiheitlichen Gesinnung von Rom drohenden Gefahr. Aus den Stimmungen muß mehr Ueberzeugung und Handeln werden. Ob dann mehr der Protestantismus oder ein romfreier Katholizismus gewinnen wird, läßt sich heute gar nicht entscheiden. Der Letztere liegt den österreichischen Völkern allerdings näher und ist mit alten Traditionen enger verknüpft.

Mit diesen Bemerkungen ist Naumanns erweiterter Vortrag nicht erschöpft. Wer über Oesterreich sich ein Urteil bilden will, darf diese Schrift nicht übersehen. Grethen

Bismarck und Weizsäcker. Diesen beiden Männern sind die neuesten „Hefte zur Christlichen Welt" gewidmet. In Nr. 44 behandelt Professor Baumgarten in Kiel Bismarcks Stellung zu Religion und Kirche auf 128 Seiten (1,60 Mk., kartoniert 2,10). Viel eigne Worte Bismarcks, eine Fülle von Material, recht willkommen, um daran nach dem Leben die Preisfrage „Politik und Moral, Politik und Religion" zu studieren. Ich hoffe, es zieht ein Berufener in der Christlichen Welt die kurze Summa; Baumgarten hat das Seine gethan. — In Nr. 45 schrieb Zur Erinnerung an Karl Weizsäcker sein Schüler und Nachfolger Hegler, Professor der Kirchengeschichte in Tübingen. Das Heft ist vor allem eine treffliche Einführung in Weizsäckers Schriften, die es an sich haben, daß nur ein reiferes Verständnis ihnen voll gerecht wird, der Lernende besondre Anleitung zu ihrem Genuß bedarf. Darum sei das Heft gerade Studenten sehr empfohlen. Ein andrer dankbarer Schüler Weizsäckers wird dem Denkmal und dem, es gesetzt ist, in einer der kommenden Nummern einen besondern Artikel widmen. R

Kleine Mitteilungen. Nachdem Haeckels Welträtsel in Nr. 20 des Literarischen Zentralblattes eine kurze entschiedene Ablehnung erfahren haben, hat Professor Paulsen im neusten (Juli-) Heft der Preußischen Jahrbücher auf 44 Seiten über Ernst Haeckel als Philosoph gehandelt. Er schließt mit den Worten: „Ich habe

mit brennender Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung und der philosophischen Bildung unsers Volkes. Daß ein solches Buch möglich war, daß es geschrieben, gedruckt, gekauft, gelesen, bewundert, geglaubt werden konnte bei einem Volk, das einen Kant, einen Goethe, einen Schopenhauer besitzt, das ist schmerzlich. Indessen: Lerne dich selbst kennen!" Dasselbe Heft beschäftigt sich sehr eingehend mit Ecks Buch über Strauß. — Harnack hat die Vorlesungen, die er im vorigen Wintersemester vor Studierenden aller Fakultäten unter großem Zulauf gehalten hat, herausgegeben: Das Wesen des Christentums. Leipzig, Hinrichs. 188 S. 3,20 Mk., gebunden 4,20. Unsre Leser werden sich das Buch nicht entgehen lassen. — Die schönsten Berichte von der Pariser Weltausstellung sind doch die, die Pfarrer Naumann in der Hilfe Nr. 23 ff. veröffentlicht. — Unser Anzeigenteil sei hiermit der Aufmerksamkeit empfohlen. Besonders auch die Anfrage „Lehrerin!" R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Anzeigengebühr:
Für die viergespaltene Petitzeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M., Dienstag 7. August, 5 Uhr, Rosenau: Christentum und Politik.

Freunde der Christlichen Welt am **Südharz**, die an regelmäßigen Zusammenkünften in Nordhausen oder Ilfeld teilnehmen können, werden gebeten, mir recht bald ihre Adressen mitzuteilen.

Wiegersdorf, Post Ilfeld Lic. Schiele

Kirchlich-theologische Konferenz in Berlin

Mittwoch den 11. Juli 8 Uhr, im Heidelberger, (Eingang Dorotheenstraße): Diskussionsabend. Pfarrer Lic. Thümmel: Ist eine vollständige Ausschließung aus der Gemeinde rechtlich und sittlich statthaft?

Chronik der Christlichen Welt

10. Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1600
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen
Freiburg i. B. und Leipzig

Nr. 26. Versammlungen: Jahrhundertfeier der Deutschen Evangelischen Missionsgesellschaften, Schluß; Frauenkonferenz des Evangelisch-sozialen Kongresses; Berliner Pastoralkonferenz — Berichtigung — Personalien — Zur gefälligen Beachtung

Hundertjahrfeier Carl Hase's in Jena

10. Juli, 8 Uhr: Festkommers im Burgkeller.
11. Juli, 12 Uhr: Enthüllung des Denkmals.
2 Uhr: Festtafel à 3 M.

Anmeldungen dazu baldigst an Herrn Oberbürgermeister Sieger.

Geburtsanzeige

Stade, den 28. Juni 1900

Die glückliche Geburt eines gesunden

Knaben

zeigen in dankbarer Freude an

Pastor Lic. E. Rolffs u. Frau Else, geb. Grotefend

Lehrerin!

Welches christliche Haus auf dem Lande kann einer längere Zeit erkrankten jetzt noch erholungsbedürftigen evangelischen geprüften **Lehrerin** mit **allerbesten Zeugnissen und Empfehlungen** den Unterricht eines kleineren oder die Beschäftigung und Beaufsichtigung von 1—2 Kindern zunächst **unentgeltlich** nur gegen **liebevolle Aufnahme** übertragen? Antwort an den Herausgeber d. Bl. erbeten.

Hochinteressant für Alle und unschätzbar für Viele ist das neu erschienene allseitig aufs beste empfohlne Juwelenbuch: **„Vom Guten das Beste"** über das Wichtigste und Wissensnötigste für Jedermann. 178 S. 8⁰ fr. 1,15 M. Einsdg. Nachn. 1,35 M.

Ferd. Otto, Weimar

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

WANGEROOG

Nordseebad.

Prospekte versendet
Die Badekommission

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft

Organ des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins
Herausgegeben von
Prediger Dr. **Arndt** in Berlin

Jahrgang 1900, Nr. 4—6: H. Haas, Schopenhauers Verhältnis zum Buddhismus. — K. Arper, Zinzendorfs Bedeutung für die Mission. — Prof. Dr. Dorner, Die chinesische Religion, insbesondere bei Kongtse und Laotse, in ihrem Verhältnis zum Christentum. — Dr. Christlieb, Geschichte der evangelischen Mission in Japan von 1890 bis 1898. — Lic. Dr. Gloatz, Religionswissenschaftliche Rundschau: Arten und Stufen der Religion bei den Naturvölkern: IV. Amerika. V. Mongolische Rasse. — H. Lehmpfuhl, die gegenwärtige Lage der Mission in China. — Aus der Mission der Gegenwart. — Aus Zeitschriften. — Litteratur. — Vereinsnachrichten u. s. w.

Jährlich 12 Hefte, 5 Mark — Postzeitungskatalog 8628
Verlag von A. Haack in Berlin

Gebildete christlich gesinnte Mädchen — Pfarrerstöchter — und **junge Wittwen**, welche **Diakonissen** für **Erziehungsarbeit** werden wollen — **ohne Krankenpflege**, — werden gesucht zum **Eintritt** in das

Diakonissenmutterhaus

des **Vereins für Innere Mission** in **Leipzig**

Anmeldung und **Auskunft** bei **P. Dr. Roch**, Roßstraße 14

Zu verkaufen

Die Frau im gemeinnützigen Leben. Archiv für die Gesammtinteressen des Frauen-Arbeits-, Erwerbs- u. Vereinslebens im deutschen Reiche u. im Auslande. Herausgeg. v. Amélie Spohr u. M. Loeper-Housselle. Jahrg. 1887—89. 3 Bände, schön gebunden.

Frauenberuf. Zeitschrift für die Interessen der Frauenfrage. Herausgeg. v. Frau J. Kettler. Jahrg. 1888—92. 5 Bände, schön gebunden.

Neue Bahnen. Organ des allgem. deutschen Frauenvereins. Herausgeg. v. Luise Otto u. Auguste Schmidt. Jahrg. 1886 u. 88; 1891 u. 92; 1894—99, zus. 9 Jahrgänge; 1886—95 gebunden.

Anerbieten an den Verlag d. Bl.

Ausnahmeofferte

A. Reissmann's
Handlexikon der Tonkunst
(ein stattlicher gr. 8⁰.-Band von 632 2spalt. Seiten, Ladenpreis 9 M.) liefere für **3.—** nur bis 15. Juli d. J. giltig.

Folgende 7 Bände von **Aug. Reissmann's Musikerbiographieen**, nämlich: J. S. Bach (1881), Chr. W. v. Gluck (1882), G. Fr. Händel (1882), J. Haydn (1882), F. Mendelssohn-Bartholdy (1893), R. Schumann (1879), C. M. v. Weber (1883) liefere ich in den angegebenen neuesten Auflagen bis zum 15. Juli d. J. **zusammengenommen** (statt Ladenpreis 46 M.) für **15.—** gebunden statt 53.— für **20.—**

J. Krause, Halle a. S.

Was willst Du werden?

Ratgeber bei der Berufswahl
Der Lithograph
Preis 50 Pfg.
Verl. von **Paul Beyer** in **Leipzig**

Der Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik u. bildende Künste! Vierteljährl. 6 Hefte mit Bildern und Noten 3 Mk. Verlag von **Georg D. W. Callwey, München**

Bei angemessener freier Behandlung
Alkohol-Entziehungskur
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg i. Lbg.
Prospect frei.

Soeben erschien:

Luthardt, D. Chr. Ernst,

Compendium der Dogmatik

Zehnte vermehrte und verbesserte **Auflage**
Preis 7 Mk., geb. in Ganzleinw. 8 Mk.

Leipzig **Dörffling & Franke**

Adressen zur Versendung von Probenummern erbeten Verlag der Christlichen Welt

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig

Mein Recht auf Leben

von

Dr. Heinrich Spitta,

a. o. Professor der Philosophie an der Universität Tübingen

8. 1900. M. 6.—

Man kann das Buch als eine „Apologetik des Christentums“ bezeichnen, die wert und dazu angethan ist, auch in Laienkreise einzudringen. Das Interesse an dem Inhalt des Buches dürfte dadurch noch erhöht werden, dass es von einem **Philosophen** geschrieben ist. Jede Buchhandlung kann das Buch zur Ansicht liefern.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrsg. von Prof. D. A. Schlatter und Prof. D. H. Cremer. IV. Jahrg. 1900. (Preis des Jahrg. von 6 Heften 10 M.)
3. Heft: **Cremer,** Prof. D. H., **Weissagung und Wunder** im Zusammenhang der Heilsgeschichte. 1,20 M.

Boehmer, Lic. Dr. J., **Aus den Tell-Amarna-Briefen.** Ein morgenländisches Zeitbild aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. 60 Pf.

Glage, P. M., **Ihr habt einen andern Geist!** Eine Untersuchung des innersten Schadens der Ritschlschen Theologie. 1,20 M.

Ritter, G., Metropolitan in Hess. Lichtenau, **Das Gleichnis von der spriessenden Saat.** Vortrag auf der allg. hess. Pastoralkonferenz zu Hanau im Sept. 1899 gehalten. 30 Pf.

Schäfer, D. Th., **Die Innere Mission in der Schule.** Handbuch f. d. Lehrer. 5., verb. Aufl. 2,40 M., geb. 3 M.

Schaefer, Lic. theol. R., **Das Passah-Mazzoth-Fest** nach seinem Ursprunge, seiner Bedeutung und seiner innerpentateuchischen Entwicklung im Zusammenhange mit der israelitischen Kultusgeschichte untersucht. 5,60 M., geb. 7,50 M.

Stosch, P. G., **Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes** in der apostol. Zeit und in der Gegenwart. Vortrag auf der Bielefelder luth. Konferenz im Mai 1900 gehalten. 40 Pf.

Engelswerk

C. W. Engels

in **Foche 31,** b. Solingen.
Grösste Stahlwarenfabrik
mit Versand an Private.

Preisliste (640 Seiten) umsonst und portofrei!

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshaus
empfehlen alle Arten
Paramente und Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter,
Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung

Pianinos v. Mk. 400.— an.
Harmoniums
von Mk. 80.— an.
Höchster Baarrabatt. Ratenzahlg. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung.
Gr. illustr. Katalog gratis-franco.
Wilh. Rudolph i. Giessen

Alfred Lorentz, Specialgeschäft für Theologie, Leipzig, Kurprinzstrasse 10

bietet an in completen und sauberen Exemplaren:

Melanchthon, Opera omnia. Ed. Bretschneider et Bindseil. 28 voll. 4⁰. 1839—60. Hprgmtbde. m. Titel. (360.—) 110.—
Herzog-Plitt, Realencyklopädie der protestant. Theologie. 3. Aufl. Bd. 1—6. Gut gebd. (72.—) 55.—
— — 2. (letzte vollständ.) Aufl. 18 Hfrzbde. (216.—) 70.—
Heinze, Max, Prof. der Philosophie an der Universität Leipzig, Die Lehre vom Logos in der griech. Philosophie. 1872. (5.50) 4.—
Die Kritik hat bei den wenigen neuen Erscheinungen über die Logoslehre stets auf die Heinze'sche Arbeit verwiesen, „die durch ihre scharfsinnige und erschöpfende Darstellung noch unerreicht sei.“
Hegel, G. W. F., Werke. Vollständ. Ausgabe. Hrsg. v. Marheinecke, J. Schulze, E. Gans und anderen. 18 Bde. und Supplement. Zusam. in 22 Bdn. 2. Aufl. 1834—45. Steif brosch. 70.—
Encyklopädie des gesamten Erziehungs- u. Unterrichtswesens, hrsg. v. K. A. Schmid. 11 Bde. Gotha 1859—78. Hldr. (172.40) 40.—
Dächsel's Bibelwerk. Neuest. Ausg. 7 Origbde. (82.—) 55.—
— — Aeltere Auflagen. 7 Bde. Geb. 45.—
Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. 1—35, 37, 38. Wien 1866—98. Davon 10 Bde. geb. in Hlwd. m. Titel. Wie neu. (520.50) 360.—
Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl vorzügl. patrist. Werke in deutscher Uebersetzung. Hrsg. v. Reithmayr u. Thalhofer. Vollständ. in 80 Bdn. 1869—88. Geb. (200.—) 120.—
Leben u. ausgewählte Schriften der Väter u. Begründer der reformierten Kirche. Hrsg. v. Baum, Christoffel, Hagenbach, K. Pestalozzi, C. Schmidt, E. Stähelin, K. Sudhoff. 10 Tle. in 11 Bdn. 1857—62. Geb. Teilweise vergriffen. (65.—) 25.—
Leben u. ausgew. Schriften der Väter u. Begründer der luther. Kirche. Bearb. v. Köstlin, Schmidt, Uhlhorn, Pressel u. A. 8 Bd. 1861—74. Geb. (41.—) 26.—
Leibniz, G. W., Opera omnia. Nunc primum coll. L. Dutens. 6 voll. Mit Portr. u. vielen Kupfertaf. 4⁰. 1768. Hldr. Unbeschn. 60.—
Luther, M., Sämtliche Werke. Kritische Gesamt-Ausg. Bd. 1—9, 12—15, 19, 20. (Soweit erschienen). Weimar 1883—99. (293.60) 175.—
Schönes brosch., unaufgeschn. Exemplar! Wie neu!
Warneck, G., Abriss einer Geschichte der protest. Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. 5. Aufl. 1899. brosch. (5.—). Wie neu 3.—
Ebers, Gg., u. Herm. Guthe, Palästina in Bild u. Wort. Nebst der Sinai-Insel u. dem Lande Gosen. 2 Bde. Prachtausgabe in Prachtband. (115.—) 60.—
Pestalozzi, H., sämtliche Schriften. 15 Bde. u. 1 Bd. Biographie. 1819—26. Ppbd. m Schild. (65.—) 18.—
Biographie abweichend gebunden.
Grau, Bibelwerk. 2. Aufl. 2 Bde. Eleg. geb. (16.—) 12.—
Nebe, Evangel. u. epistol. Perikopen. Neueste Aufl. Eleg. geb. (à 28.50) à 22.—
Menken, Prophet Elias. Homilien. Neue Aug. 1880. (4.—) 1.50
Reuss, Uebers. d. Alt. Testam. 7 Bde. Eleg. geb. (60.—) 38.—
Polyglottenbibel, von Stier u. Theile. Letzte Ausg. 5 eleg. Hfzbde. (48.60) 34.—
— — Aeltere Aufl. Geb. 19.—
Meyer, Kommentar üb. d. Neue Testam. 16 Bde. 5.—8. Aufl. 1887—97. Orighfz. (133.50) 68.—
— — Letzte Aufl. Gut geb. 84.—
Starke, Synopsis. Ausleg. d. A. u. N. Testam. 9 Bde. 4⁰. 1745—50 geb. 48.—

Bei grösseren Aufträgen **bequeme Theilzahlungen** u. **Annahme** von guten Büchern als Zahlung. Wir versenden grat. u. franco Kat. Nr. 114 (Histor. Theologie) ca. 4000 Nrn. u. Kat. Nr. 115. (Semesterkat. Theologie)

Drucksachen jeder Art

Broschüren und wissenschaftliche Werke
wie für buchhändlerischen und familiären Bedarf
fertigt correct und zu mäßigem Preise
Buchdruckerei Bauer
Marburg, Hessen

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu eine Beilage von R. v. Hünersdorff in Stuttgart